Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2,50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2,50, frei ins Haus Mk. 2,92, wo keine Post am Orte, Mk. 3,34.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Inseratenpreis: Beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 2. Donnerstag, den 4. Januar 1906. 17. Jahrgang.

Sozialpolitische Jahresbilanz.

Das Jahr war gut! — mit diesen Worten können die Großkapitalisten ihr Hauptbuch zumachen. Das Jahr war gut — für die Großkapitalisten.

Welche Rolle das Großkapital auch in unserem gesegneten Deutschland spielt, zeigt die Entwicklung der bekannten Großbetriebe und die Ausdehnung, welche die Unternehmerkartelle genommen haben. Nur einige wenige Kartelle in Deutschland — so berichtet hierüber die kürzlich erschienene Denkschrift des Reichsamts des Innern über das Kartellwesen — reichen bis auf die sechziger und siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück; die meisten sind erst seit 1880 begründet. Vom Jahre 1895 ab ist die Kartellbewegung im Steigen begriffen, und in den Jahren 1903 und 1904 hat sie ihren Höhepunkt erreicht. Die Zahl der im Jahre 1904 begründeten Verbände übersteigt die der früheren Jahre bedeutend. In dieses Jahr fallen auch die Veränderungen in den Organisationsformen der Verbände der Eisen-Industrie, die Begründung des Stahlwerks-Verbandes, die damit verbundene Aufsaugung bestehender Kartelle, die Neubildung des Oberschlesischen Stahlwerksverbandes usw., so daß die vielfach aufgestellte Behauptung, das charakteristische Merkmal des Wirtschaftsjahres 1904 sei die Verbandsbildung, nicht ungerechtfertigt erscheint. Ueber den Verlauf der Bewegung im Jahre 1905 konnten die Verfasser der Denkschrift ein abschließendes Urteil nicht gewinnen. Jedoch glaubten sie, ein zeitweiliges Nachlassen konstatieren zu können, und sie hatten den Eindruck, als ob die Kartellbewegung mehr in Umbildungen der Organisationsformen als in Neubegründungen zum Ausdruck gekommen sei. Diese „Umbildungen“ aber vollzogen sich nach unserer Beobachtung im wesentlichen in der Richtung, daß der Einfluß des Großkapitals auf unser wirtschaftliches Leben ganz erheblich gewachsen ist. Demnach hat das abgelaufene Jahr sich würdig den beiden letzten Vorjahren angeschlossen. Es hat uns wieder ein gut Stück tiefer in die großkapitalistische Wirtschaft hineingebracht.

Damit ist selbstverständlich auch die Ausbeutung der großen Masse des arbeitenden Volkes durch das Großkapital größer geworden. Die Börsenfürsten sind eifrig bei der Arbeit, um die wirtschaftlichen Verhältnisse zu regeln — naturgemäß im Interesse des Großkapitals. Sie diktieren Produktionseinschränkungen und -Erweiterungen für die wichtigsten Produktionszweige, und setzen die Preise der unentbehrlichsten Gebrauchsgegenstände, wie Kohle, Eisen usw., so fest, wie es ihrem Profitinteresse am besten entspricht. Der Geschäftsgang war im letzten Jahre verhältnismäßig günstig. Die Großkapitalisten konnten daher einen guten Beutezug machen, in manchen Produktionszweigen sogar einen sehr guten. Hieran änderte selbst der Zusammenbruch des Gewaltregiments in Rußland nicht viel. Den Schaden müssen schließlich doch die kleinen Kapitalisten tragen, die großen haben sich bereits bei Zeiten vorgesehen.

Auch für die Arbeiter gehört das vergangene Jahr nicht zu den schlechtesten. Die Nachfrage nach Arbeitskräften war im großen und ganzen ziemlich lebhaft. In einzelnen Gegenden soll sogar zeitweise der Bedarf an Arbeitskräften nicht gedeckt worden sein. In gleicher Zeit haben sich die Gewerkschaften sowohl an Zahl der Mitglieder als auch in ihrer Schlagfertigkeit günstig entwickelt. Die Folge hiervon war, daß es den Arbeitern in einer Reihe von Fällen gelang, bessere Lohn- und Arbeits-Bedingungen durchzusetzen.

Dies sind jedoch nur die schärfer hervortretenden Züge auf dem Bilde unseres Wirtschaftslebens. Sehen wir genauer hin, dann finden wir, daß es auch an dunklen, sehr dunklen Flecken nicht gefehlt hat. Durch den günstigeren Geschäftsgang ist vielleicht das Heer der arbeitslosen Arbeiter kleiner geworden, aber ganz verschwunden ist es nicht. Der letzte Bericht des Kaiserlichen Statistischen Amtes über die Arbeitslosigkeit in deutschen Fachverbänden bezieht sich auf das dritte Quartal 1905. Hiernach waren am 30. September 1905 von den 957,073 Mitgliedern der in Betracht kommenden Verbände nicht weniger als 11,805 arbeitslos und zwar 9594 am Ort und 2211 auf der Reise. Dabei ist zu beachten, daß im allgemeinen nur die etwas besser gestellten Arbeiter den Organisationen angehören. Gerade von denjenigen Arbeitern, die am meisten mit Arbeitslosigkeit zu rechnen haben, den Gelegenheitsarbeitern, ist noch der allergrößte Teil leider nicht organisiert. Wenn wir dies berücksichtigen, dann müssen wir jene 11,805 arbeitslose Mitglieder der Organisationen als ein sehr trauriges Zeichen unserer Zeit einschätzen und zu der Vermutung kommen, daß die Zahl aller arbeitslosen Arbeiter in Deutschland am 30. September 1905 sehr groß war. Viele, viele Tausende von Arbeitern standen mithin im abgelaufenen Jahr trotz des flotten Geschäftsganges und trotz des hohen Profits der Großkapitalisten ohne Arbeit und ohne Verdienst da.

Bezeichnend für die gegenwärtige Lage nicht nur in Deutschland sondern auch in allen anderen kapitalistischen Ländern ist ein Bericht, den Henry W. Macrosty, London, über die „Arbeitslosigkeit in Großbritannien“ in einer der letzten Nummern der „Sozialen Praxis“, dem Zentralblatt der bürgerlichen Sozialpolitiker, veröffentlicht hat. Er schreibt: „Dem außenstehenden Beobachter muß das Verständnis des Arbeitsmarktes in Großbritannien rechte Schwierigkeiten machen. Der Geschäftsgang läßt nichts zu wünschen übrig, und doch klagt jedermann über das Problem der Arbeitslosigkeit.“ ... Nach der amtlichen „Labour Gazette“ (Arbeitsblatt), heißt es dann weiter, sei die Zahl der arbeitslosen Mitglieder Ende Oktober kleiner als in den früheren Monaten. Die „Labour Gazette“ habe ihre Untersuchung dahin zusammengefaßt: „Der Beschäftigungsgrad im Oktober war besser als im September.“ Trotzdem würden im Poplar, einem Ostendbistrikte Londons am Ufer der Themse, 12,100 Personen Armenunterstützung empfangen gegenüber 9360 im Vorjahre. Das Notstandskomitee von Westham, auch im „Ostend“, aber außerhalb, wenn auch angrenzend an London selbst, hat 2398 arbeitslose Personen registriert, von denen 1017 mehr oder weniger zu den gelernten Arbeitern gehören, und 1635 sieben oder mehr Jahre lang ihren Wohnsitz in dem Bezirke haben. Außerhalb Londons tragen alle großen Städte ihre Zahlen bei. „Doch ist“, fährt dann Macrosty fort, „diese gleichzeitige Existenz zweier scheinbar so widersprechenden Erscheinungen nichts neues ... Jedes Industrieland scheint eine Reservearmee von Arbeitslosen zu benötigen, die der Produktion die Elastizität gibt, mit der sie der fluktuierenden Nachfrage auf dem Markte entspricht; wenigstens ist dies in jedem Industriestaate tatsächlich der Fall. Diese Armee ist immer da; in guten Zeiten mag sie nur auf das Vorhandensein der Cadres beschränkt sein, in schlechten Zeiten hingegen sind ihre Reihen überfüllt.“

Dies ist allerdings nichts neues. In sozialdemokratischen Schriften konnte man schon längst das Nähere darüber lesen. Trotzdem ist es auch im abgelaufenen Jahre notwendig gewesen, auf diese Tatsache von neuem hinzuweisen gegenüber den Versuchen, die Lage der Arbeiter im allgemeinen nur an den tatsächlich eingetretenen oder vermuteten Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu beurteilen. Hier hören wir nun die Bestätigung jener Tatsache aus dem Munde eines bürgerlichen Berichterstatters; von „sozialdemokratischen Uebertreibungen“ kann mithin ganz und gar keine Rede sein. Es steht also fest, daß auch im verflossenen Jahre bei uns in Deutschland ebenso wie in anderen Ländern eine große Zahl Arbeiter von dem grenzenlosen Elend der Arbeits- und Verdienstlosigkeit heimgesucht worden ist. Und die Arbeitslosen drücken ständig auf den Lohn der beschäftigten Arbeiter, so daß viele derselben noch immer mit einem wahren Hungerlohn abgefunden werden.

Trotzdem erblickt das Unternehmertum schon in den bisherigen, noch ganz ungenügenden Erfolgen der Arbeiterbewegung eine schwere Gefahr, die rücksichtslos mit aller Kraft bekämpft werden müsse. Die Unternehmer haben sich im letzten Jahre mehr und mehr den sogenannten Arbeitgeber-Verbänden angeschlossen, die sich bereits stark genug fühlten, um den Versuch zu wagen, die Arbeiter durch allgemeine Aussperrungen zu vergewaltigen.

Ebenso haben die Unternehmer auf das politische Leben im letzten Jahre einen größeren Einfluß als je ausgeübt. Die Arbeiterschutzgesetzgebung ist völlig eingerostet, der Arbeitertrutz ist Trumpf. Unter dem Deckmantel des Arbeiterschutzes soll versucht werden, die Gewerkschaften mittels der Erteilung der Rechtsfähigkeit einer neuen Polizeiaufsicht zu unterstellen, und ihnen die Möglichkeit zu nehmen, sich an einem größeren Streik zu beteiligen, ferner

---

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

77. (Nachdruck verboten.)

„Wie wird es morgen hier aussehen!“ begann Hans, wie zu sich selbst sprechend. Der weiche Ton vibrierte eigentümlich durch die Stille der Nacht.

„Der Boden hier wird dann überreichlich mit Blut gedüngt sein!“ stieß Stefan zwischen den Zähnen heraus. „Ein Leichenfeld wird es sein, und die heute noch so warmen Herzen von tausenden werden morgen ein Fraß der Geier sein!“

„Pst!“ machte Hans. „Sprechen Sie nicht so laut, man könnte Sie hören.“ Dann fuhr er, in einen anderen Ton übergehend, fort: „Ich möchte diesen finsteren Vorstellungen nicht zu viel Gewalt über mich einräumen, mir bangt zu sehr davor, ich will absichtlich der Mittel zum Siege nicht gedenken, nur an diesen selbst.“

Stefan antwortete nicht, es entstand wieder eine Pause.

Hans rückte noch näher, und sich dem Ohre des Freundes zuneigend, flüsterte er: „Wir haben eine vortreffliche Position, wir werden die Preußen in die Flucht schlagen. Meine Kameraden behaupten, unsere Stellung sei ungemein günstig, und die Preußen vermöchten sie so wenig einzunehmen, als sie einst, trotz des Genies Friedrichs des Großen, die Stellung von Kollin zu forzieren vermochten, — wir werden siegreich sein.

Stefan lächelte bitter. „Wir werden brav metzeln, meinen Sie. Gut; das ist die schöne Seite. Wie aber, wenn unsere Hoffnungen getäuscht werden, wie, wenn der Feind uns in die Flanken oder in den Rücken fällt; wie dann, wenn wir geschlagen werden? Sehen Sie sich um, wir haben die Elbe im Rücken; nur wenige schmale Brücken führen hinüber; ein Rückzug scheint mir da unmöglich; ein fliehendes Heer wird sich in seiner Verzweiflung in wilder Unordnung in den Fluß stürzen, und tausende und abertausende werden darin ihr Grab finden. Ich finde diese Stellung unklug gewählt, ich finde —“

„Schweigen Sie, ich bitte!“ unterbrach ihn Hans. „Sie wissen es doch, wer es wagt, Bemerkungen über die Verordnungen seiner Vorgesetzten zu machen, der hat sein Leben verwirkt.“

„Ja, und ich weiß auch, daß der Soldat verpflichtet ist, jedes Fehlschlagen einem ungünstigen Zufall in die Schuhe zu schieben und niemals dem Ungeschick oder der Kurzsichtigkeit des Feldherrn, und ich finde dieses Auskunftsmittel sehr einfach und sehr bequem; aber Sie haben recht, ich will schweigen, — was müßte auch mein Reden.“

Es entstand eine ziemlich lange Pause. Und wieder blickten die Jünglinge unverwandt in die Nacht hinaus. Die Lüfte rauschten plötzlich in seltsamen Klagetönen über ihren Häuptern, und zugleich hob ein tiefer, schmerzlicher Seufzer Stefans Brust. Wie in geheimer Sympathie trafen die Augen der jungen Männer zusammen und das gleiche Wort kam über ihre Lippen: „Franz!“ Ihre Hände fanden sich in dem gemeinsamen Mitgefühl um den Teueren, für immer Verlorenen, und sie tauschten einen innigen Druck.

In diesem Augenblick war in der weichen Seele des jungen Wachtlers nichts mehr von eifersüchtigem Groll. Stefan war aber auch nicht mehr der glückliche, der lächelnde Stefan, — ihr gemeinsamer Schmerz und die gemeinsame Gefahr, der sie entgegengingen, taten, daß Hans alles vergessen und vergeben.

„Ich habe in den letzten Tagen oft und viel an die arme Lene denken müssen,“ sagte er.

Stefan nickte. „Das arme Weib! Wie wird sie's ertragen!“

„Sie ist durch den Tod ihres Sohnes aller Hilfe beraubt, sie ist gänzlich schutzlos,“ fuhr Hans fort, „man muß für sie sorgen.“ Er stockte plötzlich, dann zog er in schüchterner Weise seine Brieftasche hervor, und entnahm ihr ein zusammengefaltetes Papier. „Ich besitze einige tausend Gulden, über die ich frei verfügen kann, — ich habe der Lene ein kleines Legat vermacht, die Schenkung ist von unserem Auditor aufgesetzt und rechtskräftig, dies ist ein Duplikat — und hier ein Brief an die Lene selbst.“ Er zögerte einen Augenblick, dann sagte er rasch: „Stefan, wenn mir etwas passieren sollte, so übergeben Sie ihr das in meinem Namen.“

Stefan sah erst überrascht auf, dann nahm er das Dokument und sagte einfach und herzlich: „Ich danke, ich danke in ihrem Namen, aber hoffentlich werden Sie dies Werk der Barmherzigkeit selbst vollziehen.“ Er nahm seine Brieftasche hervor und legte das Papier hinein. Er hielt es für überflüssig, Hans zu sagen, daß er selbst auch an die Lene gedacht, und daß er für den Fall seines Todes ihr die Hälfte seines Vermögens vermacht hatte, während er die andere Hälfte der Nandl zugeschrieben. Er schloß die Brieftasche wieder, ohne zu bemerken, daß ein kleiner Gegenstand, der zwischen den Blättern derselben verborgen gelegen, herausgefallen war.

Hans hatte ihn flattern sehen und er bückte sich darnach, um ihn aufzuheben. Ein „Ah!“ entfuhr ihm, als er ihn jetzt zwischen seinen Fingern hielt. Er hatte diesen Gegenstand augenblicklich, instinktiv fast, wiedererkannt und seine Hand begann ihn krampfhaft zu umschließen.

Einen Moment schien Hans unschlüssig, was er damit beginnen solle, als sich Stefan ihm jetzt zuwendete, sah er ihm groß und fragend in's Gesicht. „Stefan,“ sagte er mit vor Erregtheit vibrierender Stimme; „wir sind Kameraden, wir sind mehr, wir sind Freunde geworden; aber ich denke, wahre wirkliche Freunde müssen Vertrauen zu einander haben, und besonders in solcher Lage. Wir erwarten die Schlacht — wer weiß, was geschieht, — — haben Sie nichts auf dem Herzen, nichts, was Sie mir anvertrauen möchten?“

„Nein, Hans, ich wüßte nicht,“ versetzte Stefan kurz.

Hans streckte ihm seine Hand entgegen, einige Vergißmeinnichtblümchen, mit einem blauen Seidenfaden zusammengebunden, lagen auf ihrer Fläche. „Nehmen Sie dies wieder zu sich,“ sagte er mit ironischer Bitterkeit, „und achten Sie in Zukunft sorgfältiger auf dergleichen Liebestrophäen, wenn Sie diese Liebe selbst doch aller Welt verbergen wollen.“

Stefan hatte bereits die zarten Blüten an sich gerissen, er blickte Hans mit funkelnden Augen an. „Sie wissen, von wem das kommt?“ fragte er.

„Ich habe ihr die Blumen selbst gepflückt, sie selbst mit diesem blauen Faden zusammengebunden; ich war damals so töricht, zu hoffen, sie würde sie zum Andenken an mich bewahren. Sie hat es nicht getan; aber es erscheint mir gleichwohl als eine dreiste Anmaßung, wenn diese Blüten, die sie von mir genommen und getragen, wenn auch nur eine Stunde lang, von einem andern nun als sein Schatz geborgen werden.“

„Und wenn dieser andere nun dieses Mädchen liebt?“

„Ich liebe es auch; ich liebe Valerie ebenfalls!“

„Je, Sie lieben sie, ich wußte es!“ rief Stefan mit unaufhaltsam hervorbrechender Heftigkeit. „Und auch Ihr Bruder liebt sie, und jeder von Euch hat das Möglichste getan, um sie zu verblenden, sie zu erschmeicheln, um sie für sich zu gewinnen.“

„Und wenn dem so ist, wer dürfte es uns verwehren?“ fragte Hans, durch die auffallende Heftigkeit des anderen noch mehr gereizt. „Das Mädchen gefällt uns, sie ist mit uns in gleicher gesellschaftlicher Stellung, jeder von uns darf der Einwilligung der Eltern sicher sein, jeder von uns ist in der Lage, ihr ein angenehmes sorgenfreies Daheim bieten zu können; wir dürfen also hoffen, sie glücklich zu machen, während Sie —“

„Hochmütiger! Sie glauben, an meiner Seite müsse sie unglücklich werden, ich könne ihr nur Sorgen und Elend bieten, ein jämmerliches, beklagenswertes Dasein, und es sei Vermessenheit, daran zu denken, sie heimzuführen als mein Weib! Nun denn, ich bin so vermessen und ich wage zu denken, daß ich sie glücklich machen werde, glücklicher, als ein jeder von Euch es könnte, denn ich liebe sie mehr, als Ihr beide zusammen!“

„Eingebildeter!“

„Und ich habe allein ein Recht auf sie, ein heiliges, unveräußerliches Recht, denn — jetzt sollen Sie es wissen — sie liebt mich wieder!“

„Sie hat es Ihnen gestanden?“

„Sie hat es mir zugeschworen, sie hat es mir mit glühenden Küssen besiegelt!“

(Fortsetzung folgt.)

durch die Vernichtung der freien Hilfskassen einen weiteren Schritt zur Beseitigung des Selbstverwaltungsrechts der Arbeiter in ihren Krankenkassen zu machen. Dazu kommt denn noch die Belastung durch die geplanten indirekten Steuern, sowie die Folge der demnächst in Kraft tretenden Zollwucherverträge.

Die Arbeiter haben daher guten Grund, unermüdlich für die Erstarkung ihrer gewerkschaftlichen und politischen Organisationen tätig zu sein, damit sie auch unter diesen ungünstigen Umständen ihren Kampf um Verbesserung ihrer Lage mit gutem Erfolg weiter führen können. In diesem Sinne betreten wir das neue Jahr mit einem hoffnungsfrohen Glückauf! G. H.

Politische Uebersicht.

Bürgerliche Zukunftsbetrachtungen. Die letzten Etatsdebatten des Reichstages entlocken den scharfmacherisch-konservativen „Grenzboten" recht bewegliche Klagen. Es fehlt, so wird gejammert, an jeglicher zielbewußten Bekämpfung der Sozialdemokratie. Selbst die Konservativen seien nicht ohne Fehl. Sollte man es glauben, daß der Abgeordnete von Richthofen seine Rede in der Sitzung vom 7. Dezember mit der wiederholten Anerkennung des Rednergeschicks und des oratorischen Talents des Abgeordneten Bebel einleitete? Und Bassermann, der ja allerdings ein Nationalliberaler ist, habe Bebel sogar als „einen hervorragend begabten Mann" hingestellt. So etwas aber dürfe kein zielbewußter Ordnungsmann tun, denn so etwas bleibe nicht in den 4 Wänden des Reichstages, sondern gehe hinaus ins Land, und wenn der gute Untertan erfährt, daß ein Sozialdemokrat nicht immer ein Dummkopf und ein Scheusal zu sein braucht, so könne er auf allerlei polizeiwidrige Gedanken kommen, die in seinem Busen furchtbare Verwüstung unter heiligsten Gütern anrichten könnten. Mit düsterer Miene schreiben die „Grenzboten":

„Es ist das ein neuer Beweis dafür, daß in unseren gebildeten Ständen das Gefühl für die Bedeutung und den Ernst der sozialistischen Gefahr mehr und mehr verloren geht. Wohl ruft man bei jeder Gelegenheit nach der Regierung, unter Umständen auch nach Ausnahmegesetzen und anderen Maßregeln. Aber selbst tun die bürgerlichen Parteien garnichts, der Regierung den Kampf zu erleichtern, den sie bisher auf streng gesetzlichem Boden durchzuführen versucht hat. Diese Aufgabe wird ihr täglich schwerer, sowohl dadurch, daß die Sozialdemokratie immer mehr einen revolutionären und gewalttätigen Charakter annimmt, als auch dadurch, daß die bürgerlichen Parteien im großen und ganzen fast vollständig versagen. Es war unter dem Eindruck dieser Tatsache, daß jüngst ein hoher Militär im vertrauten Kreise seine Ueberzeugung dahin aussprach, daß die Sozialdemokratie obsiegen werde, weil das bürgerliche Element in seinem Widerstande fast vollständig erlahmt sei, und nicht viel anders sind wohl auch die Ermahnungen des Staatssekretärs Grafen Posadowsky zu verstehen, die ihm namentlich bei den Konservativen so verübelt worden sind und die doch nur derselben Erwägung entsprungen waren.... Unser Bürgertum hat mit Ausnahme der industriellen Kreise, denen das sozialdemokratische Wasser schon an den Hals geht, den Kampf verlernt, der ehemals mit fester, prinzipieller Ueberzeugung und mit der ganzen Energie und Widerstandsfähigkeit einer solchen geführt wurde. Unsere wissenschaftlichen Kreise sehen die Sozialdemokratie nur noch als ein Problem der wissenschaftlichen Erforschung und Begründung an. Das Bewußtsein, das ehedem die weitesten Schichten unseres Volkes durchdrang, daß die Sozialdemokratie das volle Gegenteil der Freiheit des Individuums wie der Geister bedeute, daß ihre Herrschaft das Ende jeder Kultur, das Aufhören jeder nationalen Existenz, verbunden mit allen Schreckenstaten, wie sie seit Monaten aus Rußland täglich gemeldet werden, und damit auch unvermeidlich jedes Erlöschen von Treu und Glauben, von Pietät und Anhänglichkeit, von Pflicht und Ehre wäre — beginnt verloren zu gehen oder ist schon vielen verloren gegangen.... Wir nähern uns einem Zustande der Geister, wie er sich in andern Ländern vor großen geschichtlichen Katastrophen eingestellt hat. Unsere bürgerlichen Parteien scheinen ihre Kraft mit der Erreichung ihrer alten politischen und nationalen Wünsche, dem Aufbau und Ausbau des Reiches, erschöpft zu haben. Sie wenden sich seit mehr als einem Jahrzehnt nur noch der Pflege ihrer wirtschaftlichen Interessen zu und befehden einander viel schärfer als die Sozialdemokratie."

Wir haben nicht die Absicht, dies anmutige Gemisch von Scharfmacherei und Angstgeheul durch langatmige Betrachtungen abzuschwächen. Wir begnügen uns mit der erfreulichen Anerkennung des konservativen Organs, daß die falschen Anschauungen über die Sozialdemokratie in vernünftigen Kreisen zu weichen beginnen, und daß selbst hohe Militärs den Sieg der Sozialdemokratie für gewiß halten.

„Machen Sie sich von der Partei frei!" Also hat Herr Dr. Freund, der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt Berlin, den Arbeitervertretern im Vorstande der Anstalt geraten, als sie sich zu fragen erlaubten, weshalb der Vorstand plötzlich die Hypothek, die er beim Bau des Berliner Gewerkschaftshauses für billigen Zinsfuß gegeben hatte, wieder zurückgezogen hatte. Nach einigen Winkelzügen wurde Herr Freund sehr deutlich. Die Gewerkschaften seien mit der Sozialdemokratie zu eng verbunden. Die Sozialdemokratie diskreditiert die Gewerkschaften; würden sie weiter von ihr abrücken, so könnten sie sich hoher bürgerlicher Gönnerschaft erfreuen. Also: „Machen Sie sich von der Partei frei!"

Die Arbeitervertreter denken natürlich nicht daran und haben Herrn Freund ein deutliches: Niemals! zu hören gegeben.

Die deutsche Arbeiterschaft müßte vernagelt sein, wenn sie jemals eine andere Antwort auf solches Ansinnen geben wollte. Wenn die Herren, die auf solche Wandlung spekulieren, sich doch einmal überlegen wollten, zu welcher Partei denn die Gewerkschaftler gehen sollten? Jede bürgerliche Partei wählt beim Kampf zwischen Kapital und Arbeit entweder die Seite des Kapitals oder, was ebenso schlimm ist, der Tapferkeit besseren Teil, die „Unparteilichkeit", d. h. die passive versteckte Unterstützung des Unternehmertums. Keine bürgerliche Partei ist gewillt, die sozialpolitischen und die demokratischen Forderungen, die die Arbeiterschaft selbst dann stellen müßte, wenn sie den Sozialismus abschwören wollte, zu vertreten. Sollten die Gewerkschaftler überhaupt keine Politik treiben? Dazu wird man selbstbewußte Arbeiter des 20. Jahrhunderts nicht mehr bringen können — zu gebieterisch predigt das Leben die Notwendigkeit politischer Betätigung. Die Spekulation ist deshalb die schlechtest fundierte die je an einer Börse gewagt wurde.

Ihre Verwirklichung bedeutete für die Arbeiterschaft Verlust jeder politischen Geltung. Und dafür würde sie erhalten einige Hypotheken für Gewerkschaftshäuser und ähnliche Begönnerungen! Allerdings eine verlockende Aussicht!

Die bürgerlichen Rattenfänger müßten mehr zu bieten haben, wenn sie der Einheit der Arbeiterbewegung jemals gefährlich werden sollten. Jetzt darf die Arbeiterschaft all solchen Versuchen — einen neuen will am 10. Januar der Verband Arbeiterwohl für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege auf seiner Generalversammlung zu Bonn mit der Erörterung des Themas „Die Einordnung der neuzeitlichen Arbeiterbewegung in die bestehende Gesellschaftsordnung" machen — mit der spöttischen Frage abtun: Was kannst du armer Teufel bieten? Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter werden sich nicht von der Partei freimachen. Aber die Herren Arbeitergönner sollten sich endlich von Illusionen freimachen.

Ein lichter Augenblick. Ueber die Aussichten der russischen Revolution schreibt in einem Leitartikel die „Kreuz-Zeitung":

„Den Vorteil haben nur die Revolutionäre. Die Anhänger des Alten lassen wir aus dem Spiele, da sie für eine aussichtslose Sache kämpfen. Auch in Rußland kann und wird das Alte nicht mehr wiederkehren, seitdem der Damm eingerissen ist. Aber die Roten können die Zwischenzeit bis zum Zusammentritt des Parlaments vortrefflich ausnützen und sind eifrig bei der Arbeit. Das große Maß tatsächlicher Preßfreiheit, das seit dem 30. Oktober gewährt wurde, gab und gibt ihnen die Möglichkeit, das Mißtrauen gegen die „bureaukratische" Regierung zu schüren. Man kann mit Trompetenstößen immer wieder versichern, daß es der Regierung trotz alledem mit der Konstitution nicht ernst sei und nur der völlige Abbruch der alten Ordnung durch gewaltsame Revolution freie Bahn für ein neues Rußland schaffen könne. Es entsteht eine sozialdemokratische und sozialrevolutionäre Presse, die reißenden Absatz findet und auch von vielen „Intelligenten" begierig verschlungen wird. Die Bewegung wächst sichtlich und wird bis zum Frühling zu einem bedrohlichen Strome angeschwollen sein. Die Folgen des von Alexander III. inaugurierten 25jährigen Stillstandes und schrankenloser Herrschaft des Selbsterhaltungstriebes machen sich in bedrohlicher Weise fühlbar, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, werden die ersten Monate des neuen Jahres in Rußland vielleicht noch unruhiger verlaufen, als der abgelaufene ereignisreiche Herbst."

Hoffentlich hat die „Kreuz-Zeitung" noch öfter solche lichte Momente, so daß sie auch für die deutsche Zukunft aus ihrer Einsicht in das Verhängnisvolle des politischen Stillstandes die nötigen Konsequenzen zieht. In Preußen haben wir ja nicht nur einen 25jährigen, sondern einen mehr als 50jährigen Stillstand!

In Berlin hat sich, nach bürgerlicher Angabe, unsere Partei bereits alle großen Säle zu Massenversammlungen am 21. Januar gesichert. Sie hofft, wie es heißt, 250,000 Menschen auf die Beine bringen zu können. Blätter, wie die berüchtigte „Post", verlangen das Verbot dieser Versammlungen. In England würde sich ein konservatives Blatt schämen, ein solches Verlangen zu stellen. Dort kann jedermann zu jeder beliebigen Zeit Massendemonstrationen abhalten, ohne daß sich die Polizei um mehr als um die Aufrechterhaltung des Verkehrs kümmert. Und man hat noch nicht gehört, daß dem englischen Staate aus der unbeschränkten Versammlungs- und Redefreiheit seiner Angehörigen Schaden erwachsen wäre.

Herr Paasche als Unterstaatssekretär. Schon vor Monaten wußten einige Blätter zu melden, daß der nationalliberale Abgeordnete Paasche für einen wichtigen Posten in der Kolonialverwaltung ausersehen sei. Nachdem nunmehr Erbprinz von Hohenlohe zum Leiter des in Aussicht genommenen Reichskolonialamts bestimmt worden ist, versucht man Abg. Paasche wenigstens als Unterstaatssekretär dieses Reichsamts zu empfehlen. Vielleicht gelingt es Herrn Paasche doch noch, in das Kolonialamt einzuziehen. So sachverständig, wie manche anderen Beamten des betreffenden Amtes ist er zum mindesten auch.

Arm und reich. Aus dem Jahresbericht der städtischen Steuerdeputation Berlin für das Rechnungsjahr 1904/05 ergibt sich, daß von 1,068,065 Personen, deren Einkommen zwecks eventueller Besteuerung geschätzt werden mußte, nur 522,565 ein Jahreseinkommen hatten, das eine Heranziehung zur Einkommensteuer zuließ. Von diesen 522,565 Personen rangierten nicht weniger als 467,189 in der Steuerstufe von 900—3030 Mk. Einkommen, und nur 55,126 Steuerpflichtige hatten mehr als 3000 Mark Einkommen. Also das gleiche Bild wie in Staat und Reich überhaupt: Millionen von Nichtbesitzenden steht ein Häuflein von Millionären gegenüber, die im Ueberflusse schwelgen, während jene entbehren müssen, was des Lebens Notdurft erfordert.

Aus Deutsch-Südwestafrika. Ein Telegramm aus Windhuk meldet: Reiter Karl Rewohl an Erstickung gestorben. Gefreiter Franz Hoeppner am Typhus gestorben. Krankenwärter Josef Kerl wurde am 26. Dezember im Gelände tot aufgefunden, er hat sich mit dem Dienstgewehr anscheinend in geistiger Umnachtung erschossen.

Reiter Friedrich Lufebrink infolge unvorsichtiger Behandlung eines Karabiners leicht verletzt. Sanitäts-Unteroffizier Heinrich Poescher bei probeweiser Alarmierung der Station Aredareigas durch Schuß im rechten Oberschenkel schwer verletzt. Lebensgefahr besteht nicht. — Gefreiter Karl Trautwein hat sich eigenmächtig entfernt und ist bis jetzt nicht aufgefunden. Der Tod des vermißten Unteroffiziers Luenemann ist bestimmt anzunehmen.

Wie aus Berlin gemeldet wird, geht für die südwestafrikanische Schutztruppe voraussichtlich am 3. Februar ein Ersatztransport von etwa **600 Mann** und 300 Pferden und Ende Februar ein solcher von etwa **750 Mann und 1000 Pferden** ab.

Ein neues Kaiserbild zur Massenfabrikation. Der Kaiser empfing am Sonnabend den Maler Professor Ferdinand Keller (Karlsruhe) und den Kommerzienrat Georg W. Büxenstein zur Vorlegung des anläßlich der bevorstehenden Silberhochzeit des Herrscherpaares gemalten Gruppenbildes der kaiserlichen Familie. Der Kaiser befahl, das Bild durch Vervielfältigung mittelst der modernen graphischen Verfahren den weitesten Kreisen des Volkes zugänglich zu machen.

Der Kaiser hat ferner der Stadt Berlin als Neujahrsgeschenk die von ihm verfaßten Tabellen über die englische Marine zugehen lassen. Die Uebersendung erfolgte zum Neujahrsfest durch den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg. Auch die erste gleichartige Arbeit, die der Monarch als eine vergleichende Uebersicht über die Flottenverstärkungen der Großmächte und Japans im Jahre 1897 verfaßt hatte, ist seinerzeit vom Kaiser dem Magistrat übersandt worden.

Mit der Begnadigung des Dreschgrafen sind verschiedene liberale Blätter, u. a. auch der „Hannov. Kurier", sehr unzufrieden. Der letztere bemerkt: „Die Begnadigung zu Festungshaft — eine Strafart, die Graf Pückler schon einmal sehr vergnüglich kennen gelernt hat — wird seiner ganzen Natur nach für ihn nur einen wirksamen Anreiz bilden, in seinem Treiben fortzufahren, und wird seinen Mangel an Achtung vor den Gerichten noch verschärfen. Die Begnadigung — die wohl nicht erfolgt wäre, wenn es sich nicht um einen Grafen handelte — ist in jedem Betracht bedauerlich, nicht zuletzt ein grober politischer Fehler; damit liefert man den Gegnern von Staat und Gesellschaft die wirksamsten Agitationswaffen und schafft immer neue Mitläufer der Sozialdemokratie." — An diese Kritik kehren sich die bekanntlich nicht, die Begnadigungen zu empfehlen haben. Pückler kann seinem Schöpfer danken, daß er nur Judenmetzeleien provoziert und nicht etwa Redakteur einer sozialdemokratischen Zeitung ist.

2500 Exemplare polnischer Liederbücher wurden von der Danziger Polizei in der Druckerei der polnischen Zeitung „Gazeta Gdanska" wegen aufreizenden Inhalts beschlagnahmt.

Die Marokko-Konferenz. Der Sultan von Marokko hat sich mit dem von der spanischen Regierung vorgeschlagenen Datum des Eröffnungstages der Konferenz in Algeciras am 16. Januar einverstanden erklärt.

Der polnische Rechtsanwalt Palenbzki in Danzig, der Eigentümer der „Danziger polnischen Zeitung", ist vom Vorstande der Anwaltskammer Marienwerder wegen eines Artikels dieser Zeitung seines Amtes entsetzt worden. Der Ehrengerichtshof in Leipzig hat diese Amtsenthebung bestätigt.

Unter dem Verdacht der Spionage ist in Toulon, dem „Tag" zufolge, noch ein Deutscher, der Handlungsreisende Ludwig Weit, verhaftet worden. — Gegenüber den Versuchen, mit den aus Toulon und Marseille gemeldeten Fällen von Spionage Deutschland in Verbindung zu bringen, ist die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" ermächtigt, festzustellen, daß keine Behörde oder Persönlichkeit des Landheeres und der Flotte an den in der französischen Presse behandelten Vorgängen irgendwie beteiligt ist.

Redaktionswechsel in der „Kreuzzeitung". Der Chefredakteur der „Kreuzzeitung", Dr. Kropatscheck, scheidet, wie die „Leipz. N. N." berichten, aus Gesundheitsrücksichten aus seiner Stellung. Sein Nachfolger wird der Geheime Regierungsrat Dr. Hermes aus dem Kultusministerium.

Um Irrtümer zu vermeiden, sei mitgeteilt, daß der Nachfolger nicht der Freisinnige Hermes ist, wenn auch Kropatscheck in liberalen Blättern über den grünen Klee gelobt wird.

Soziale Ursachen des Schwachsinns. Ueber dieses Thema brachte dieser Tage das „Hamburger Echo" einen interessanten Artikel, der angesichts der geplanten Vermuckerung der Schule von aktueller Bedeutung ist.

Neben dem angeborenen Schwachsinn, schreibt der Verfasser, Genosse Rühle, unterscheidet man den erworbenen. Er kann mancherlei Ursachen haben. In oberen Gesellschaftsklassen häufiger als in den unteren begegnet man der Erscheinung, daß mäßig schlecht begabte Kinder zum Besuch höherer Schulen gezwungen werden und eine Unmenge wissenschaftlichen Stoffes verarbeiten müssen, ohne dazu imstande zu sein. Diese Ueberreizung kann Schwachsinnigkeit zur Folge haben.

Für viele Kinder, namentlich im jüngeren Alter, bedeutet auch unser heutiger Schulunterricht eine geistige Ueberbürdung, die, wenn auch nicht zur Schwachsinnigkeit, so doch zu einer größeren oder geringeren Stumpfheit des Intellekts führen kann. Ist nicht unsere Schule häufig genug direkt eine Schule der Schwachsinnigkeit und geistigen Verödung? Man braucht sich nur die Mengen des religiösen Memorierstoffs, die noch immer dem bedauernswerten Gedächtnis der Kinder einverleibt werden müssen, zu vergegenwärtigen und weiter zu bedenken, welche Vergewaltigungen und Mißhandlungen der gesunden Vernunft diese Memorierstücke meist in sich schließen, und man wird keiner Antwort auf diese Frage mehr bedürfen.

Die meisten und gewichtigsten Ursachen der Schwachsinnigkeit gehen jedoch auf unsere sozialen Verhältnisse zurück. Das Heer der geistig Minderwertigen ist ein Heer von Anklägern gegen unsere kapitalistische Gesellschaft; denn jene Zehn- und Hunderttausende auf dem Wege zur Idiotie sind in der Hauptsache Produkte unserer jammervollen wirtschaftlichen und sozialen Zustände, die zum Himmel schreien, die aller Gerechtigkeit entbehren, die auf der einen Seite einer kleinen Anzahl Menschen die Möglichkeit geben, Berge von Gold aufzuhäufen, während auf der anderen Seite Millionen ein Leben voll Armut, Elend, Schande und Laster dahinleben, oft nicht wissend, womit sie den quälenden Hunger stillen und wohin sie ihr sorgenzermartertes Haupt legen sollen, die ihren Nachwuchs krank zur Welt bringen, weil ihr abgezehrter, welker ausgemergelter Körper gesunder Frucht nicht mehr fähig ist, und die weder genügend Nahrung noch Pflege, weder gesunde Wohnung noch geordnete Häuslichkeit, weder Wartung noch Erziehung bieten können. Es steht fest, daß die Schwachsinnigen in überwiegender Mehrzahl Arbeiterkinder sind, daß ein hoher Prozentsatz von ihnen unehelich geboren ist, ein anderer schwindsüchtigen oder trunksüchtigen Eltern entstammt.

Die Ausbeutung der eigenen Kinder, zu der unsere herrliche göttliche Weltordnung durch bitterste Not viele Tausende von proletarischen Eltern zwingt, ist einer der scheußlichsten Schandflecken am kapitalistischen Gesellschaftskörper. Bekanntlich ist durch Gesetz in den letzten Jahren die abscheulichste Form der Ausbeutung ein klein wenig eingeschränkt worden. Aber schon setzt die Heranziehung der famosen „Ausnahmen" ein, durch die unsere ganze offizielle „Sozialreform" so berüchtigt ist. Der Bundesrat hat eine ganze Reihe von Ausnahmen vom Verbot der Beschäftigung eigener Kinder unter 10 Jahren „gewährt". Der Reichsanzeiger teilt darüber mit:

Die Ausnahmen gelten nur für gewisse, genau angegebene Arbeiten und sind nur vorübergehend, nämlich bis zum 31. Dezember 1908 zugelassen. Die Kinder müssen das neunte Lebensjahr vollendet haben und dürfen nicht in der Zeit zwischen 8 Uhr Abends und 8 Uhr Morgens, sowie nicht vor dem Vormittagsunterricht beschäftigt werden. Es ist ihnen eine zweistündige Mittagspause und eine einstündige Pause nach dem Nachmittagsschulunterricht zu gewähren. Die Ausnahmen betreffen u. a. die Spielwarenindustrie, die Knopfbearbeitung, Strickerei und Weberei, Papierindustrie, Strohflechterei, Herstellung künstlicher Blumen, Bearbeitung von eisernen Kurzwaren, Zubereitung von Fischen, Glasbläserei vor der Lampe, Herstellung von Zündholzschachteln usw. Auf Großbetriebe, wo elementare Kräfte zu Triebzwecken verwendet werden, finden die Ausnahmen keine Anwendung.

Ausland.

Der französische Antimilitaristenprozeß. In dem Prozesse wegen der im Oktober in Paris angeschlagenen antimilitaristischen Plakate wurde am Sonntag das Urteil gefällt. Als schuldig wurden 26 Angeklagte befunden; zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Herve wurde zu vier Jahren Gefängnis, Yvetot zu drei Jahren und Gohier zu einem Jahr Gefängnis, die anderen Angeklagten wurden zu drei Jahren bis zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Sämtlichen Angeklagten wurde außerdem eine Geldstrafe von 100 Franks auferlegt. Die Verurteilten erhoben Protest.

Bei der Ersatzwahl zur Deputiertenkammer wurde Couder (sozialistisch-radikal) gewählt.

Eine belgische Kriegsflotte. Auch in dem kleinen Belgien, dessen Neutralität und Unantastbarkeit von den europäischen Großmächten garantiert ist, machen sich immer mehr militärische Strömungen geltend. Die militärische Wochenschrift „Belgique militaire" veröffentlicht ein Marineprogramm, in welchem für die Erbauung einer belgischen Kriegsflotte Propaganda gemacht wird. Danach sollen innerhalb zehn Jahren erbaut werden: 2 Panzerkreuzer, jeder zu 15 Millionen Franks, 2 leichtere Kreuzer zu je 4 Millionen, 8 gepanzerte Kanonenboote, je 3 Millionen, ferner 8 Torpedos, eine königliche Jacht und verschiedene andere kleine Schiffe. Die Kosten werden auf insgesamt 82 Millionen veranschlagt. Hierzu kommen

noch die verschiedenen Hafenbauten, so daß dem Lande diese Seeschwärmerei Leopolds insgesamt 196 Millionen Franks kosten würde.

Die belgischen Wahlen von 1906. Im Mai d. J. finden in einem Teil von Belgien Neuwahlen zur Kammer statt; es sind die rückständigsten Provinzen, nämlich Antwerpen, Brabant, das östliche Flandern, Luxemburg und Namur, welche diesmal zur Wahl berufen werden. Insgesamt scheiden 91 Abgeordnete aus: diese verteilen sich wie folgt: Klerikale 58, Liberale 22, Sozialisten 10 und ein Daensist. Auch die Hauptstadt Brüssel hat zu wählen; hier scheiden aus: 9 Katholiken, 6 Liberale, 5 Sozialisten und der eine Daensist. Hier aber, wie auch in den übrigen Wahlkreisen hofft sowohl die sozialistische, wie auch die liberale Partei auf große Fortschritte. Die klerikale Regierung und Kammermehrheit haben sich in den letzten Jahren bei der Bevölkerung derart in Mißkredit gesetzt, daß der Wunsch auf gründliche Aenderung des ganzen Systems in weiten Kreisen lebendig geworden ist.

Die Unentgeltlichkeit der Leichen- und Bestattungsfeier haben die Stadtbehörden von Bellinzona (Schweiz) mit Gültigkeit vom 1. Januar d. J. ab und zwar unterschiedslos für alle auf Gemeindegebiet wohnenden Bürger einzuführen beschlossen.

Eine Bombenfabrik entdeckte, wie aus Saloniki vom 1. Januar die „Agence Havas" meldet, die Polizei in Demirhissa in der Nähe von Serres in dem bulgarischen Viertel. In ihr wurden **350 fertige** und **1200** noch nicht fertiggestellte Bomben gefunden. Ferner wurden dort Flaschen mit Nitroglyzerin, eine Höllenmaschine und elektrische Drähte, sowie eine große Menge Mauricher-Gewehre mit Munition entdeckt.

Partei-Angelegenheiten.

Neue Zeitung. In Halberstadt erscheint seit Dezember ein neues Blatt „Anzeiger für die werktätige Bevölkerung Halberstadt". Zur Einführung des Blattes erklärt die Redaktion:

Dem langgehegten Wunsche und Bedürfnis vieler gewerkschaftlich organisierter Arbeiter Halberstadts Rechnung tragend, haben wir uns zur Herausgabe eines Blattes entschlossen, welches zwar kein Parteiblatt und Parteiunternehmen darstellt, wohl aber bestimmt ist, den Interessen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft Halberstadts zu dienen.

Um keine Unklarheit über unser Unternehmen aufkommen zu lassen, bemerken wir von vornherein, daß der „Anzeiger" weder jetzt noch für die Zukunft dazu bestimmt ist, die politischen Tagesfragen in seinen Spalten zu behandeln. Diese Aufgabe hat nur unser offizielles Parteiorgan, „Die Volksstimme" in Magdeburg zu erfüllen und wir würden uns mit den Beschlüssen unserer Kreisparteitage in Widerspruch setzen, wollten wir für die Parteigenossen Halberstadts ein Blatt herausgeben, welches in irgend einer Weise dem offiziellen Parteiorgan hinderlich wäre.

Der „Anzeiger" ist auch weder dazu berufen, noch will er außerhalb des Halberstädter Stadtgebietes im Wahlkreise sein Verbreitungsgebiet ausdehnen. Er will ein lokales Nachrichtenblatt für die Halberstädter Arbeiterorganisationen sein, weiter nichts.

Der aufsässige sozialdemokratische Kalender. Einen Strafbefehl über je 3 Mk. haben zwei Lüneburger Genossen von dem Landratsamte in Bleckede erhalten, weil sie nach Ansicht des Herrn Landrats Müller am Sonntag, den 10. Dezember, Vormittags 11,30 Uhr in Neestahl sozialdemokratische Kalender verteilt und dabei eine öffentliche bemerkbare Arbeit verrichtet haben sollen. Diese dreimal ver — — Kalender der dreimal ††† ver — — Sozi Vielleicht wird sie der Herr Landrat auch wieder einsammeln lassen.

Arbeiterbewegung.

Die Arbeitslosenstatistik des Zimmererverbandes hat für den 15. November 1905 in 437 Zahlstellen mit 26,538 Mitgliedern folgendes Ergebnis: Nicht arbeitslos waren 24,697 Mitglieder, das heißt 93,06 Prozent. Arbeitslos waren wegen Krankheit 608 oder 2,29 Prozent, wegen Witterungseinflusses 242 oder 0,92 Prozent und wegen Arbeitsmangels 990 oder 3,73 Prozent der Mitglieder. Das Verhältnis ist bedeutend besser als in den Vorjahren. Im Jahre 1904 waren zu derselben Zeit wegen Krankheit 796 oder 2,43 Prozent, wegen Witterungseinflusses 456 oder 1,39 Prozent und wegen Arbeitsmangels 1845 oder 5,63 Prozent der 32,768 Mitglieder arbeitslos.

Der Zentralverband der Schuhmacher hat über die Dauer der Mitgliedschaft der einzelnen Mitglieder eine Umfrage veranstaltet. Von 259 Filialen haben 250 die Fragebogen ordnungsgemäß ausgefüllt zurückgeliefert. Die Zahl der Mitglieder beträgt 25,256. Davon gehörten 7741 Mitglieder dem Verbande noch nicht ein Jahr an, so daß etwa 30 Prozent der Mitglieder die in den Verbänden übliche Karrenzzeit für den Bezug der Unterstützungen noch nicht zurückgelegt hatten. Eine Mitgliedsdauer von einem bis einschließlich drei Jahren wiesen 9981 Mitglieder auf, von mehr als drei bis einschließlich zehn Jahren 6510 und von mehr als zehn Jahren 1074 Mitglieder. Die Durchschnittsdauer betrug zwei bis drei Jahre.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 3. Januar.

Der Gewaltherrscher vom Rathaus.

Das Generalbureau des Magistrats sendet an die bürgerlichen Blätter nunmehr eine von dem Oberbürgermeister gegebene Darstellung der Vorgänge bei der „Audienz" der Arbeiterdeputation. Diese Darstellung entspricht in allen wesentlichen Punkten der von seiten der Arbeiter gegebenen Schilderung. Danach gibt der Oberbürgermeister zu, daß er Reichelt lediglich entlassen habe, weil dieser nicht vor ihm und seiner groben Ungehörigkeit erschreckt in die Knie gesunken ist. Doch geben wir zunächst — um den Vorwurf der Einseitigkeit von vornherein zu entkräften — hier das magistratische Schuldbekenntnis wieder:

Am 30. Dezember 1905 empfing der Oberbürgermeister in Gegenwart der beteiligten Dezernenten und Betriebsleiter, sowie einiger zugezogener unbeteiligter Arbeiter drei Gasarbeiter und einen städtischen Kärrner als angebliche „Deputation aller städtischen Arbeiter" zum Vortrag von Wünschen, die von dem sozialdemokratischen Verbandssekretär Mehrlein einer größeren allgemeinen Versammlung am 19. Dezember vorgeschlagen und in einer von Mehrlein verfaßten Resolution auf sofortige Gewährung einer Teuerungszulage niedergelegt waren.

Nach mündlicher — durchweg allgemein gehaltener — Begründung der Petition durch die Wortführer der Deputation erkannten diese auf Vorhaltung an, daß die Stadt im Laufe des Jahres bereits mehrfach Lohnzulagen gewährt habe; so insbesondere den Gasarbeitern je 20 Pfennige Mehrlohn täglich vom 1. Juli und 1. September ab, wozu am 1. Januar eine normale Lohnsteigerung von 10 Pfennigen für ältere Arbeiter träte.

Der Oberbürgermeister wies darauf hin, daß die Deputation durchaus kein Recht hätte, sich als Vertretung aller städtischen Arbeiter zu bezeichnen. Er machte geltend, daß die Bemühungen des Magistrats, die Wünsche der Arbeiter möglichst zu berücksichtigen und die Löhne zu verbessern, durch nichts so erschwert würden, wie durch die unmanierliche, in vielen Fällen beleidigende und innerlich unwahre Art, wie diese Wünsche von Herrn Mehrlein in seinen Versammlungen und in der Presse vertreten und den städtischen Arbeitern unterstellt würden. Er müsse es bedauern, daß kein städtischer Arbeiter dem Redner bei seinen Gehässigkeiten entgegen träte; es sei eine Schande, daß sich städtische Arbeiter widerspruchslos mit russischen Arbeitern vergleichen und sich deren Verhalten zum Beispiel setzen ließen. Für die Drohungen, Beleidigungen und Verdrehungen des Herrn Mehrlein mache sich jeder Arbeiter verantwortlich, der den Reden zustimme und die darauf gestellten Anträge annähme. Die Arbeiter könnten sich nicht wundern, wenn der Magistrat daraufhin ihren Wünschen gegenüber zurückhaltender würde, schon um nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, als gäbe er Drohungen nach. **Das Auftreten des Herrn Mehrlein führe oft geradezu zur Annahme, als wolle er den Magistrat vor die Wahl stellen,** entweder einer Drohung nachzugeben oder die den drohenden und beleidigenden Worten öffentlich zustimmenden Arbeiter zu entlassen und dadurch ihm dem Herrn Mehrlein, neuen Anlaß zu Vorwürfen zu geben. Das diene vielleicht den Interessen des Herrn Mehrlein, aber sicher nicht denen der Arbeiter. Das Vorgehen der Versammlung vom 19. Dezember würde den Magistrat vollkommen berechtigen, mindestens die Vorstandsmitglieder zu entlassen, die die feindseligen Drohungen unwidersprochen gelassen, ja sie durch Beifall und Beschluß sich angeeignet hätten. Der Magistrat verzichte aber auf diese Bestrafung, weil er annehme, daß die Arbeiter nicht genau begriffen hätten, was dort von Mehrlein eigentlich gesagt worden sei.

Als hierauf von den beiden Rednern der Deputation geltend gemacht wurde, man erkenne die guten Absichten des Magistrats wohl an, diese Absichten würden aber von den Betriebsleitern der Stadt vereitelt, vermochten die Redner auf sofortige Frage für diesen schweren Vorwurf gegen ihre Vorgesetzten kein einziges Beispiel anzugeben. Schließlich versuchte einer der Deputierten statt solcher den Arbeitern nachteiligen Maßregeln vielmehr eine die Arbeiterverhältnisse in keiner Weise berührende Ungehörigkeit eines Betriebsbeamten (angebliche Pflichtversäumnis und Unwahrhaftigkeit gegenüber dem Oberbürgermeister) vorzubringen. Der Oberbürgermeister rügte die Niedrigkeit und Feindseligkeit der Gesinnung, die hierin zutage träte, und bob hervor, daß doch gerade die beiden Redner der Deputation am wenigsten Ursache hätten, sich über ihre Betriebsleiter zu beklagen, denn sie seien von diesen Vorgesetzten in die städtische Arbeit aufgenommen und im Tagelohne bis auf weit über den hier gewöhnlichen Satz erhöht worden, obwohl sie vorher (der eine vor etwa Jahresfrist, der andere vor längerer Zeit (!)) erhebliche gerichtliche Strafen wegen begangener Eigentumsvergehen und zum Teil auch wegen Körperverletzung erlitten hätten. Als hierbei der Redner, der jene Vorwürfe gegen seine Vorgesetzten besonders lebhaft und ohne jede sachliche Begründung vorgebracht hatte, den Oberbürgermeister durch die Worte unterbrach: **Es täte ihm leid, daß das hier vorgebracht würde,** verbat sich der Oberbürgermeister diese Korrektur und **kündigte dem Arbeiter sofort den Dienst,** da er **keinem städtischen Betriebsleiter zumuten könne,** mit einem so feindlich gesinnten und dabei so angriffsfreudigen Manne weiter zu arbeiten. Den übrigen Deputierten wurde mitgeteilt, daß die Forderungen einer nochmaligen — bei den Gasarbeitern der dritten — Teuerungszulage abgelehnt würde.

Bemerkt wird, daß der Jahreslohn der beiden Hauptredner seit dem Jahre 1903 um etwa 166 und etwa 130 Mk. (auf etwa 1158 und 1260 Mk.) gestiegen ist, und daß die seit Jahresfrist an Arbeiter der Betriebswerke bewilligten Lohnzulagen den Betrag von 100,000 Mk. erheblich übersteigen.

Es ist bezeichnend, daß weder die freisinnige „Bresl. Ztg.", noch die katholische „Schles. Volksztg." auch nur ein Wort zum Schutze des vom freisinnigen Oberbürgermeister einfach illusorisch gemachten Koalitionsrechts übrig haben. Zwar haben sie bis jetzt (!) auch kein Wort der Anerkennung für den Magistrat gefunden, aber das Schweigen kommt der Zustimmung gleich. Die „Breslauer Morgenzeitung" als einziges der bürgerlichen Blätter druckt die Unterredung aus der „Volkswacht" nach, um daran die Darstellung des Magistrats anzufügen. Die „Morgenztg." sieht aus dem Zusammenstoß böse Kämpfe zwischen den städtischen Arbeitern und dem Magistrat erwachsen. Da mag sie Recht haben, denn schon heute Mittwoch findet eine allgemeine Protest-Versammlung der städtischen Arbeiter im „Gewerkschaftshause" statt.

Charakteristisch und für den freisinnigen Oberbürgermeister besonders schmeichelhaft ist der freudige Beifall der „Schles. Ztg."!! Sie begleitet das Magistratsschreiben mit folgenden anerkennenden Glossen:

> Die „Audienz" war erbeten worden, um gemäß dem Beschlusse einer kürzlich abgehaltenen Arbeiterversammlung eine Teuerungszulage zu erbitten. Aus der Darstellung der „Volkswacht" geht hervor, daß eigentlich der Agitator und „Verbandssekretär" Mehrlein, der gar nicht städtischer Arbeiter ist, mit dabei sein wollte. Diese **dreiste Zumutung,** über Angelegenheiten städtischer Arbeiter, mit einem Fremden verhandeln zu sollen, **hat sich der Oberbürgermeister aber mit Recht sehr energisch verbeten.** Als Wortführer fungierte nun Gasarbeiter Reichelt, dessen Behauptung, er spreche im Namen sämtlicher städtischer Arbeiter, Dr. Bender gleichfalls zurückwies. Die Unterredung endete schließlich mit der Entlassung Reichelts!

Die Anerkennung der „Schles. Ztg." ist der beste Lohn für die Scharfmacher-taktik des freisinnigen Bürgermeisters! Nach Benders und der „Schles. Ztg." Meinung gilt für die städtischen Arbeiter das Recht der Koalition nicht mehr. Mag die freisinnige Volkspartei ihr Programm also mit dem der freikonservativen Scharfmacher verschmelzen, wie sie in Praxis schon mit deren Partei verschmolzen ist.

An die Arbeiterschaft Breslaus!

Die Art und Weise, wie Polizei und Gerichte sich bemühen, den Arbeitern die Ausübung ihres Koalitionsrechtes illusorisch zu machen, veranlaßt das Breslauer Gewerkschaftskartell, für Mittwoch, den 10. Januar, Abends 8 Uhr, ins Gewerkschaftshaus eine

große Protest-Versammlung

einzuberufen. Wir machen darauf schon heute aufmerksam mit der Bitte an die Genossen, überall für massenhaften Besuch dieser Kundgebung zu agitieren.

* **Automobil-Droschken in Breslau.** Binnen wenigen Tagen wird hier ein verändertes Straßenbild in die Erscheinung treten, denn, wie wir erfahren, stimmte der Magistrat in seiner am Dienstag abgehaltenen Sitzung im Prinzip dem Verordnungs-Entwurf des Polizeipräsidenten, betr. die Regelung des öffentlichen Kraftdroschken-Verkehrs zu. — Die Droschkenbesitzer haben oft genug dagegen protestiert, aber die Entwickelung nimmt auf diesen Mittelstand keine Rücksicht.

* **Unglücksfälle.** In der Sylvesternacht ward dem Krankenhaus der barmherzigen Brüder ein schwer verletzter Stellenbesitzer aus Paschkerwitz, Kreis Trebnitz, zugeführt, der eine gefundene Handgranate durch Schlag mit einem Hammer entladen wollte, wobei ihm Kopf und Speiseröhre arg zerrissen wurden. Durch Pferdetritt wurde einem Bäcker in Deutsch-Lissa der linke Unterschenkel gebrochen, er fand auch bei den Barmherzigen Brüdern Aufnahme.

* **Ein Schadenfeuer** brach heute früh im Laden eines Drechslermeisters an der Neuschestraße in der Nähe des Hinterplatzes aus. Das Feuer griff auch in den darunter befindlichen Keller über und es dauerte geraume Zeit, bis das Feuer gelöscht war.

Der offiziöse Bericht darüber sagt: Heute früh in der siebenten Stunde wurde die Feuerwehr nach Neuschestraße 68 gerufen, wo in der Spielwaren-Handlung von Augustin ein bedeutender Brand ausgebrochen war. Da noch niemand in dem Geschäft anwesend war, wurde die Ladentür mit Gewalt geöffnet. Die Feuerwehr fand zwei Brandherde vor, von denen aus das Feuer bereits einen ziemlichen Umfang genommen hatte. Es brannte in dem hinteren Teile des zu ebener Erde liegenden Geschäftsraumes und in dem dazu gehörigen Keller. Auch dieser wurde gewaltsam geöffnet und das Feuer vom Hofe und von der Straße aus durch ein Kellerfenster angegriffen. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Die Abräumungsarbeiten nahmen aber noch längere Zeit in Anspruch. Der entstandene Schaden ist beträchtlich.

* **Damenabteilung des Schwimmvereins „Poseidon" Breslau.** (Mitglied des Berliner Arbeiter-Schwimmerbundes.) In einer der letzten Sitzungen des Vereins wurde die Gründung einer Damenabteilung beschlossen und als Leiterin derselben Frau Lisbeth Rauschenfels, geb. Kaiser, gewählt. Der Beitrag beträgt 75 Pfg. monatlich, das Eintrittsgeld 1 Mark. Die Damenabteilung hält ihre Schwimmabende ebenso wie die Männer-Abteilung in dem Krollschen Bade auf der Werderstraße ab und sind die Badezeiten für Frauen und Mädchen Donnerstag und Freitag Abends 7—9 Uhr, an den anderen Tagen der Woche von 1—4 Uhr Nachmittags. Für die Männerabteilung steht die Anstalt Sonnabends von 7—9 Uhr zur alleinigen Benutzung zur Verfügung, außerdem kann an einem Tage der Woche oder Sonntags das Bad gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte benutzt werden. Meldungen für die Damenabteilung nimmt entgegen Frau Lisbeth Rauschenfels, geb. Kaiser, Mariannenstraße 17, II, für die Männerabteilung Buchdruckereibesitzer Ludwig Gessner, Predigergasse. Im kommenden Sommer soll eine energische Agitation für den Verein eingeleitet werden, der gegenwärtig zirka 60 Mitglieder hat.

Neueste Nachrichten.

Ende des Streiks.

Die ausständigen Gruben- und Hüttenarbeiter des polnischen Industriebezirks beschlossen, die Arbeit Mittwoch wieder aufzunehmen.

Die Regierung verbreitet folgende Meldungen: Die letzten Banden der Aufständischen, die in die Prochorow'sche Fabrik geflüchtet waren, haben sich ergeben und die Waffen ausgeliefert.

Nachdem sich nunmehr die Truppen sämtlicher Stationen der Eisenbahn Moskau—Kasan bemächtigt haben, gehen sie in der Richtung auf Rjäsan vor. Die bewaffneten Banden werden vom Militär zerstreut.

Bei der Niederwerfung des Aufstandes in Gorlovka wurden 300 Aufständische durch die Truppen getötet. Die Verluste der belagernden Truppen, welche 4000 Mann stark waren, beliefen sich auf drei Tote und zwölf Verwundete. Etwa 500 Aufständische ergaben sich und wurden in Freiheit gesetzt, nachdem sie einen Eid geleistet hatten. 7000 Patronen, 300 Lanzen und eine große Anzahl von Gewehren, Karabinern und Revolvern, ferner Dynamit und zwei Bomben wurden weggenommen. Der Kampf dauerte ca. sechs Stunden.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

2. u. 3. Januar.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	— 9,6	— 11,5	— 11,6
Luftdruck bei 0° (mm)	761,4	760,2	756,6
Dunstdruck (mm)	1,7	1,5	1,7
Dunstsättigung (pCt.)	81	82	93
Wind (0—12)	O 1	SO 3	SO 4
Wetter	heiter.	heiter.	heiter.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten. I. Eisendreher Richard Pohl, kath., S. — Friseur Leo Schmalbruch, kath., S. — Reisender Krause, ev., T. — Maschinist Paul Ihmann, kath., T. — Arbeiter Anton Malisch, kath., T. — Arbeiter Fritz Rabsch, evang., S. — Schuhmacher Heinrich Henschel, kath., T. — Kutscher Josef Neumann, kath., S. — Sattler Hermann Barnofsky, kath., T. — Kürschnermeister Ernst Goldmann, evang., Tochter. — Sattler Oswald Krause, kath., S. — Schmied Karl Bedürftig, ev., T. — Arbeiter Berthold Gotter, ev., T. — Betriebsleiter Reinhold Wilke, ev., T. — Kaufmann Max Sacher, kath., T. — Tischler Paul Sohmen, ev., T. — Haushälter Heinrich Wizoreck, kath., S. — Packmeister Wilhelm Jolitz, ev., S. — Bauarbeiter Richard Spitzer, ev., T. — Drogeriebesitzer Max Schwarze, ev., T. — Schiffseigner Otto Thiel, kath., T. — Schuhmacher August Warzecha, kath., T. — Tischler Robert Hanisch, ev., S. — Schmied Stanislaus Talarski, kath., 2 S.

III. Tischlermeister Max Schreiter, ev., S. — Tischler August Mohrt, kath., S. — Schlosser Gustav Buhr, ev., T. — Kaufmann Rudolf Freyer, ev., T. — Schneider Franz Giegla, kath., S. — Arbeiter Franz Mädler, kath., S. — Bäcker Hermann Gerstmann, ev., T. — Arbeiter Wilhelm Prostieb, ev., S. — Kutscher Josef Kastner, kath., S. — Motorwagenführer Gustav Liepolt, ev., S. — Arbeiter Adolf Klugt, evang., T. — Schuhmacher Joseph Walter, kath., S. — Torsso-Fabrikant Marco Rossi-Mehl, kath., S. — Arbeiter Franz Kasig, kath., S. — Tischler Hermann Wärtz, ev., S. — Haushälter Max Kranke, evang., T. — Schneider Adalbert Markiewicz, kath., S. — Maler Wilhelm Hiller, ev., S. — Arbeiter Paul Goldmann, ev., T. — Arbeiter Ernst Reichel, ev., S. — Steinmetz Maximilian Zahlten, kath., Sohn. — Arbeiter Wilhelm Prussog, ev., T. — Arbeiter Robert Amand, ev., T. — Arb. Georg Gase, ev., S. — Arb. Joh. Langner, kath., S. — Artist Paul Leitzmann, ev., T. — Arb. Hermann Kleinert, ev., S. — Portier Hermann Mandel, ev., S. — Arbeiter Hermann Benkel, kath., T. — Arbeiter Franz Kalbe, kath., S. — Arbeiter Heinr. Gerlich, kath., S. — Vorkostholz. August Sauer, kath., T. — Kaufmann Hermann Scholz, evang., Sohn. — Schneider Michael Ciesielski, kath., S. — Landbriefträger Joseph Jagusch, kath., S. — Fleischer August Rachner, kath., S. — Steinsetzer Johann Janissek, kath., S.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Breslauer Nachrichten" und die Inserate: Franz Krüger; — für die Rubrik: „Aus Schlesien und Posen": Robert Wendt; für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt", i. V.: Franz Krüger. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz; — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.

Hierzu 1 Beilage.

Donnerstag 4. Januar
Freitag 5. Januar
Sonnabend 6. Januar

Gebr. Barasch

3 Reste-Tage 3

ca. 3000 Reste u. Abschnitte Velour- u. Hemden-Barchende
ausreichend für Blusen, Kinder-Kleidchen, Unterröcke und Hemden.
Jeder Rest: Serie I 55 Pf., Serie II 95 Pf., Serie III 1.20 Mk.

ca. 2000 Reste und Abschnitte wollener Kleiderstoffe
ausreichend für Blusen, Röcke und Kinderkleidchen
Meter Serie I 38 Pf., Serie II 65 Pf., Serie III 98 Pf., Serie IV 1.45 Mk.

ca. 800 Wollstoff-Roben sowie Sammet und Seiden-Blusenstoffe
ganz bedeutend unter Preis.

Total-Räumung in Damen- u. Kinder-Hüten.

Ungarnierte Hüte.

Serie I . . . . . Wert bis 1.75, jetzt Stück 58 Pf.
Serie II . . . . . Wert bis 2.75, jetzt Stück 98 Pf.
Serie III . . . . . Wert bis 3.50, jetzt Stück 1.45 M.

Englisch garnierte Hüte.

Serie I . . . . . Wert bis 3.25, jetzt Stück 1.45 M.
Serie II . . . . . Wert bis 4.50, jetzt Stück 1.95 M.
Serie III . . . . . Wert bis 6.50, jetzt Stück 2.85 M.

Ein Posten **Kinder-Hüte** mit Schnur oder Pompon
Wert bis 1.75, jetzt Stück 68 und Stück 38 Pf.

Stadt-Theater.
Mittwoch nachmittag 3½ Uhr: „Rübezahl der Geist der Berge."
Mittwoch: Anfang 7 Uhr: „Faust" (1. Teil.)
Donnerstag: „Die Zauberflöte."
Freitag: Gastspiel Eva von der Osten: Das Glöckchen des Eremiten.

Lobe-Theater.
Mittwoch: „Fatinitza."
Donnerstag: „Frühlingsluft."
Freitag: „Fatinitza."

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Freitag: Gruppe E, 5. Vorstellung: „Uriel Acosta."

Liebich's Etablissement
Telephon No. 1646.
Robert Steidl
und das neue Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Bauland
suche zu kaufen.
Jede Barzahlung. — Schnellste Erledigung. — Inserenten honoriere. Mitteilung erbitte unt. S. 16 Exped. d. Bl. 3884

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Hartstein
Neuester Schlager:
Das tolle Haus.
Burleske von Wilh. Hartstein.
Der Gipfel der Situations-Komik
sowie die Neuen Spezialitäten!
Bons Wochentags gültig.

Zeltgarten
Dir.: H. Krsinsik.
Täglich:
Künstler-Vorstellung
mit dem
Weltstadt-Programm.
Entree 30, Res. 50 Pf.

Buchhandlung Volkswacht.
Der gesunde und der kranke Mensch v. König, 70 Hefte à 0.15

Palmengarten.
Dir.: H. Krsinsik.
Venedig in Breslau.
2 Kapellen.
Die Bayern in Uniform und die in Breslau so beliebten
„Ammerseer".
Entree frei.

Konzerthaus Flora.
Dir. H. Krsinsik.
Täglich:
Der weltberühmte
Schnackelfranz
mit seiner Kapelle.
Entree frei!
Heute Donnerstag:
II. Bockfest.

Baustellen
in sicheren Mietslagen und verschiedenen Größen sind an solide Unternehmer mit Hilfsgeldern zu verkaufen. Zuführung honoriere. Mitt. erb. u. H. 15 Exp. d. Ztg.

Pianos,
Flügel und Harmoniums grösste Auswahl, jede Preislage. Teilzahlungen, Miete, Reparaturen, Stimmen. [10
Georg Neumann
Breslau, Neue Graupenstrasse 13.

Wichtig!!
für Möbelkäufer.
Gute reelle in eign. Werkst. angef. Möbel. Nußb.-Schrk. 55, dto. Vertiko 50, geschl. Truw. 45, geschnitz. Nußb.-Buffet 120, Schreibt. 46, Paneelsofa 80, Diwan 28, Bettst. m. Mtr. 30, Tisch 10, Stuhl 3,50, Küchen-Einrichtungen jeder Preisl.
J. Zwolanowski,
Tischlermeister. 3498
Matthiasstrasse No. 110.

Sozialdemokratisches
Liederbuch
von Max Kegel.
Preis 40 Pfg.

Danksagung!
Für die uns aus Anlaß der Einweihung ihrer neuen Geschäftslokalitäten seitens der Firma 14
J. Budwig,
Wäsche-, Schürzen- und Jupons-Fabrik
Schweidnitzerstraße 38/40
veranstalteten Feier, sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.
Die Näherinnen.

Meiner werten Kundschaft wünsche ein fröhliches und gesundes
Neues Jahr. 13
Paul Pluntke, Friedrich-Wilhelmstrasse 38,
Schirm- und Herrenartikel-Geschäft.

Frauen und Mädchen
die das Lumpensortieren verstehen oder es erlernen wollen, gesucht.
Dauernde Beschäftigung, guter Verdienst.
Gebrüder Friedeberg & Comp.
3895 Schweidnitzerstraße Nr. 38.

Abend-Unterricht im Fachzeichnen 3603
für Schlosser, Maschinenbauer, Mechaniker, Heizer rc.
Der Unterricht ist jed. Berufe angepaßt. Honor. p. Stunde nur 25 Pf.
Auskunft erteilt Techn. Zeichneninstitut, Gartenstraße 71.
C. Bauriegel, Ing., Tauentzienstraße Nr. 104, II. Etg.

Pfandleihe Münzstr. 2 C. Freundt. 2690
Auswärts briefl.

Die Gleichheit
(Frauenzeitung.)
Alle 14 Tage erscheinend. Heft 10 Pfennige.

Beilage zu Nr. 2 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 4. Januar 1906.

Der Zug des Todes im Jahre 1905.

Von bekannteren Persönlichkeiten sind im vergangenen Jahre gestorben:

Parteigenossen: Luise Michel, die tapfere Vorkämpferin der leidenden Menschheit, genannt „die rote Jungfrau“, in Marseille am 9. Januar. — Friedrich Wilhelm Fritzsche, Sozialdemokrat, einer der ältesten der deutschen Arbeiterbewegung, als Abgeordneter im Reichstag des Norddeutschen Bundes und zuletzt 1878 als solcher im 4. Berliner Wahlkreise in den Deutschen Reichstag gewählt, 1880 nach den Vereinigten Staaten ausgewandert, in Philadelphia am 5. Februar. — Rechtsanwalt Wilhelm Leibfried, ein treuer, opferbereiter Anhänger der deutschen Sozialdemokratie in Luxemburg am 1. März. — Heinrich Oehme, Journalist, alter Parteigenosse, unterm Sozialistengesetz mehrere Jahre in Bremen tätig, in Nürnberg am 16. April. — Delaunay, alter Kommunekämpfer und nach Neu-Kaledonien Verbannter, in Merton (Grafschaft Sussex) am 20. April. — Der polnische Parteigenosse Kasimir Mokłowski, ein edler Mensch und siegreicher Vorkämpfer idealer nationaler Kultur, in Lemberg am 13. Mai. — Genosse Dr. Kasimir Freiherr von Kelles-Krauz, polnisch-wissenschaftlicher Sozialist, in Pernitz (Nieder-Oesterreich) am 24. Juni. — Der Parteigenosse Johannes Jipp, Arbeitersekretär, in Kiel am 31. Juli. — Der Parteigenosse David Krause, wurde von den Zarenschergen in Lodz am 19. August hingerichtet. — Die belgische Genossin Gatti de Gamond, in Uccle (Vorstadt von Brüssel) am 18. Oktober. — Der Parteigenosse Franz [illegible]gan, in Leipzig am 27. August. — Der Parteigenosse Friedrich Harm, einer der ältesten Vorkämpfer des Proletariats, in Elberfeld am 16. Oktober. — Johann Pfarr, in Berlin am 17. August; Pf. stürzte sich in geistiger Umnachtung aus dem Fenster.

Politiker: Der preußische Minister des Innern Freiherr v. Hammerstein, in Berlin am 20. März. — Ferdinand Wallbrecht, nationalliberaler Reichstagsabgeordneter im 9. hannoverschen Reichstagswahlkreise, in Hannover am 1. April. — Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Faller, in Bondorf (Baden) am 15. April. — Der frühere spanische Ministerpräsident Silvela, in Madrid am 29. Mai. — Der Zentrumsabgeordnete für den Reichstag Gerhard Stötzel, in Berlin am 2. Juni. — Der bekannte griechische Politiker Delyannis, in Athen am 13. Juni ermordet. Dr. Max Hirsch, Landtagsabgeordneter, der bekannte Gründer der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, in Homburg v. d. Höh am 26. Juni. — John Hay, amerikanischer Staatssekretär des Aeußeren, bei Newbury (New-Hampshire) am 4. Juli.

Gelehrte: Professor Dr. Abbe, bedeutender Gelehrter und warmherziger Menschenfreund, der Begründer der Karl Zeiß-Stiftung in Jena am 14. Januar. — Geheimrat Professor Adolf Bastian, berühmter Ethnograph, Direktor des Berliner Völkermuseums, auf einer Forschungsreise in Port of Spain, am 3. Februar. — Senator Dr. Brehmer, Historiker und Botaniker, in Lübeck am 2. Mai. — Dr. med. Heinrich Lahmann, Naturheilkundiger, in Radeberg bei Dresden am 28. Mai. — Der Breslauer Chirurg von Weltruf, Professor Dr. Mikulicz-Radecki, 55 Jahre alt am 14. Juni. — Der Historiker Professor Oncken, in Gießen am 12. August. Jules Verne, bedeutender und arbeitsamer Romancier, in Amiens (Frankreich) am 24. März. — Elisee Reclus, gründlicher geographischer Forscher und hervorragender anarchistischer Politiker und Theoretiker auf einem Landsitz bei Brüssel am 6. Juli. — Hofrat Dr. Hermann Nothnagel, bedeutender Mediziner, in Wien am 10. Juli. — Der Orientalist Professor Julius Oppert, in Paris am 21. August. — Dr. Georg Keferstein, Alkoholgegner, auf der Rückkehr vom internationalen Abstinententag in Budapest bei einer Gebirgstour in die galizische Hohe Tatra vom „Wildererjoch“ am 22. September abgestürzt.

Künstler: Professor Adolf von Menzel, der Vorkämpfer und Meister des modernen künstlerischen Realismus in der Malerei, in Berlin am 9. Februar. — Der Bildhauer Heinrich Epler, Professor an der Dresdener Kunstakademie, in Dresden am 5. Mai. — Konstatin Meunier, der größte belgische Bildhauer, der erste, der seine Modelle aus dem Arbeiterleben nahm, in Brüssel am 4. April.

Dichter, Literaten: Otto Erich Hartleben, einer der besten modernen Dichter, in seiner Villa am Gardasee am 11. Februar. — Der Romanschriftsteller Balduin Möllhausen, in Berlin am 28. Mai. — Der Dichter Hermann Lingg, in München am 19. Juni. — Curt Grottewitz, naturwissenschaftlicher Schriftsteller an sozialdemokratischen Zeitungen, beim Baden ertrunken, in Müggelheim am 16. Juli. — Der Schriftsteller Julius Stinde, in Olsburg bei Kassel am 8. August. — Mathilde Lammers, Schriftstellerin auf sozialem Gebiet, in Bremen am 27. August. — Der Dichter Rudolf Baumbach, in Marningen, am 21. September. — Klara Müller-Jahnke, Dichterin der kämpfenden Proletariats, in Berlin am 4. November. — Der Breslauer Chronist Adolf Weiß, 66 Jahre alt, am 20. Dezember.

Der Schriftsteller Gustav Macasy, Ende der neunziger Jahre Hauptmitarbeiter der „Neuen Welt“, in Lainz bei Wien am 8. Juni. — Der Feuilletonist und Lustspieldichter Paul von Schönthan, in Wien am 5. August.

Einige bekannte Opfer der russischen Revolution: Großfürst Sergius von Rußland, seit jeher der rücksichtsloseste Vertreter der Ideen der absoluten Autokratie, mittelst Bombe getötet in Moskau am 18. Februar. — Kalajew, der Tell Rußlands, welcher den Großfürsten Sergius von Rußland mittelst Bombe tötete, in der Schlüsselburger Festung (Petersburg) am 22. Mai gehängt. — Fürst Nakaschidse, Gouverneur von Baku, durch eine Bombe getötet, am 24. Mai. — Stadthauptmann Graf Schuwaloff, durch fünf Revolverschüsse in Moskau am 11. Juli getötet. — Der deutsch-polnische Parteigenosse Kasprzak, in der Zitadelle zu Warschau am 8. September gehängt.

Militärs: Hermann v. Wißmann, erster Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, in Liezen (Steiermark) am 15. Juni. — General-Leutnant von Boguslawski, Militärschriftsteller und rabiater Sozialistenfresser, in Berlin am 7. September. — Der frühere französische Kriegsminister Cavaignac, in Paris am 25. September.

Erfinder, Industrielle und Techniker: Branddirektor Giersberg, langjähriger Leiter der Bremer, später der Berliner Feuerwehr und Erfinder der mechanischen Leiter sowie des Rauchschutzapparates in Berlin am 24. Februar. — John Pratt, der Erfinder der Schreibmaschine, in Chatacwoga, Tenn, am 19. Juli.

Die Revolution in Rußland.

Die allgemeine Lage.

Die allgemeine innere Lage darf trotz der Niederwerfung des Aufstandes in Moskau nicht als wesentlich günstiger bezeichnet werden. Aus den veröffentlichten Namen ist ersichtlich, daß in Moskau nicht die tatsächlichen Leiter der Revolution, sondern bloß deren Unterführer verhaftet worden sind. Auch die Petersburger Verhaftungen sind vorwiegend lokalen Interesses. Die Unruhen in der Provinz dehnen sich weiter aus und verursachen der Staatswirtschaft steigenden Schaden, besonders im Donetzgebiet, wo die Vereinigung des städtischen mit dem ländlichen Proletariat zur Tatsache geworden ist. Die mißlichen finanziellen Verhältnisse sowie die Mehrzahl der lokalen Verwaltungen stellen neue Anforderungen an den Fiskus, die schon heute für die Unterstützung hungernder Bauern und Arbeiter ½ Million Rubel überschreiten. Bei beginnender Frühjahrslandbestellung wird, wie der „Voss. Ztg.“ berichtet wird, eine weitere Steigerung dieser Anforderungen erwartet. Infolge teilweiser Zerstörung der sibirischen Bahn und der Wolgabrücke droht eine Fleischteuerung in den Großstädten, die meist sibirisches Fleisch verbrauchen.

Eine Proklamation von Spitzeln.

Ein sogenanntes „Arbeiterkomitee“, in Wirklichkeit aber die von der Polizei besoldeten „Schwarzen Hundert“, die Judenschlächter in Iwanowa-Woßnesensk, ließ den Arbeitern aller Moskauer Bahnstationen einen Aufruf zugehen, in dem es heißt, die Bauern seien bereit, sich zum Schutze des Thrones und ihrer von den Revolutionären mißachteten Rechte zu erheben. Sie warteten nur auf das Signal, daher bitte das Komitee die Truppen, das Leben der Aufständischen nicht zu schonen. Ganz Rußland blicke jetzt auf die Truppen, welchen zu Hilfe zu kommen die Bauern bereit seien. Die Direktoren der in Moskau einmündenden Bahnen bittet das Komitee, ihren friedlichen, wie aufständischen Angestellten zu erklären, daß das Volk unabänderlich entschlossen sei, sich im neuen Jahre zu erheben und den Ausstand auf den Bahnen zu unterdrücken, und den Frieden im Moskauer Kreml zu diktieren, falls der Bahnverkehr bis zum 6. Januar nicht wieder hergestellt ist. Die Bauern sagten, es sei besser, bei der Verteidigung der Heimat zu sterben, als im Hause zu verhungern oder durch die Ausstände umzukommen.

Regierungsdekrete.

Ein kaiserlicher Erlaß ordnet zur Sicherung des normalen Verkehrs der Eisenbahnen eine Reihe von Maßnahmen an. So wird die Bahn in außerordentlichen Fällen einem besonderen Komitee unter dem Vorsitz eines Bahndirektors unterstellt, das Verordnungen erlassen, deren Nichtbefolgung bestrafen, im Bahnbezirk Versammlungen verbieten, Handels- und Industrieunternehmungen schließen, den Vertrieb von Zeitungen untersagen, Beamten entlassen, Privatpersonen und Beamte ausweisen kann usw. Im Bahnbezirk, in dem der Ausnahmezustand verhängt ist, werden die des Aufstandes, des Hochverrats, der Veranstaltung von Ausständen, Brandstiftung, Zerstörung von Telegraphen, Telephonen und von Schienenwegen Schuldigen von einem Kriegsgericht abgeurteilt werden.

Die Eisenbahner.

Das Zentralbureau des Verbandes der Eisenbahnangestellten hat beschlossen, den politischen Ausstand zu beendigen, um in die Wahlbewegung einzutreten.

Zwischen den Stationen Snamenskaja und Trepowka sind zwei Militärzüge zusammengestoßen. Zwölf Menschen sollen dabei umgekommen sein.

Der Minister für Verkehrswege hat das gesamte Eisenbahnpersonal in Kursk entlassen.

Eine Bombenfabrik.

In Warschau wurde am Montag durch die Polizei ein Bombenlaboratorium in der Kaczastraße entdeckt. In demselben wurden **19 fertige Bomben, 15 leere Bombenhüllen** und eine größere Menge Dynamit beschlagnahmt. Eine ganze Gruppe von Anarchisten wurde verhaftet. Aus der Provinz werden zahlreiche bewaffnete Anfälle auf die Gemeindeämter gemeldet.

Aus Riga.

Eine Abteilung Dragoner in Riga wurde Dienstag Vormittag beim Pferdeputzen unerwartet von einer aus etwa 300 Arbeitern bestehenden Bande mit Revolverschüssen und blanken Waffen angegriffen; 11 Dragoner wurden getötet, 14 verwundet, unter ihnen 8 schwer. Ferner wurden ein Polizist und ein Beamter getötet. Die Dragoner griffen bald zu den Waffen, erwiderten das Feuer und zwangen die Arbeiter, welche 5 Tote zurückließen, zum Rückzuge. Andere Truppen wurden herbeigeholt, welche die Aufständischen umzingelten und die Auslieferung der Anführer und Waffen forderten. Im Falle der Weigerung beschlossen sie, mit äußerster Strenge vorzugehen.

Bei der Ankunft des Generalgouverneurs Sollohub in Riga war die Stadt ruhig. Der Ausstand ist beendet. Es wird erwartet, daß Eisenbahn und Telegraphie am 2. Januar wieder in Betrieb sein werden.

Die Mandschurei-Soldaten.

Von den Zuständen innerhalb der mandschurischen Armee gibt folgende Meldung der offiziösen Russischen Telegraphen-Agentur ein erschreckendes Bild: Die Lage auf der Sibirischen Bahn gestaltet sich sehr ernst, da als die eigentlichen Herren der Bahn die vom Osten eintreffenden Truppenzüge sind. Bei dem geringsten Widerstande der Beamten drohen die Soldaten mit Gewalt. Viele Eisenbahnbeamte flüchten von ihren Posten. Die Züge werden von den Soldaten selbst abgefertigt, wodurch ein geordneter Verkehr unmöglich wird. Auf den Bahnhöfen plündern die Soldaten die Büffetts und die Verkaufsbuden.

Flüchtlinge.

Der Dampfer „Wolga“ hat Anweisung erhalten, nach Riga zurückzukehren. Die in Pillau gelandeten Flüchtlinge fahren mit Ausnahme von zwei Kranken mit der Bahn nach Königsberg. Etwa 60 von den **287** Flüchtlingen sind Nichtdeutsche, unter anderem Oesterreicher, Engländer, Franzosen, Russen, Schweizer, Amerikaner und Dänen. Von den 287 Angekommenen sind gegen 200 völlig mittellos. Die Beförderung wurde gut durchgeführt. Für die Unterbringung der Bedürftigen in Königsberg ist gesorgt. Als die „Wolga“ am 31. Dezember Riga verließ, war die Stadt ruhig. Die Läden waren geschlossen, Bahn und Telegraphie unterbrochen. Die meisten Flüchtlinge stammen vom Lande, wo Anarchie herrschen soll.

Der Märtyrertod der Praskowia Dugenzowa.

Der Pariser „Temps“ bringt, der Schilderung eines Augenzeugen folgend, die Erzählung von dem grauenvollen Tod, den ein blühendes Mädchen unter den Händen der fanatisierten schwarzen Banden und der zarischen Kosaken erlitten hat. Wer die Geschichte dieser Märtyrerin liest, der wird begreifen, daß es für ein Herrschersystem, das solche Greuel hervorbringt, und straflos läßt, keine Nachsicht, daß es keinen Ausgleich mit ihm gibt, daß die sittliche Idee nur eine Sühne und Genugtuung zuläßt: die vollständige unbarmherzige Vernichtung des verruchten Mordregiments.

Die Geschichte spielt in Stawropol, einer Station der Bahn nach Wladikawkas. Der Erzähler, ein Petersburger Student, ist dort zu Hause. Er war im Oktober zum Besuch seines kranken Vaters heimgekehrt. Stawropol ist ein Nest. Revolutionäre sind dort wenig und die „Intellektuellen“ werden dort von den Lehrern und Lehrerinnen der Volksschule repräsentiert. Als am 19. Oktober die Polizeibehörden des Ortes erfuhren, daß eine Konstitution verkündet worden sei, beschlossen sie, die Lehrer dafür büßen zu lassen. „Sie sind an allem Uebel schuld — sie haben das Volk Lesen und Schreiben gelehrt“, hörte man sie sagen. Am wütendsten war die Geistlichkeit. Die Popen zogen an der Spitze einer Horde von verkommenen Leuten zur Schule, zerrten die Lehrerin Fräulein Praskowia Dugenzowa heraus, stießen sie in die Mitte der Straße und schlugen auf sie los. Der Student, der gerade dazu kam, machte einem Popen Vorstellungen. Dieser aber erwiderte drohend, der Student solle schauen, daß es ihm nicht ebenso gehe. „Wenn Sie in dem Tone reden“, rief der junge Mann, „so hole ich die Kosaken!“ — „Geh nur, geh!“ schrie der Pfaffe, „besseres kann uns gar nicht passieren.“ Der Student aber brauchte erst gar nicht um die Kosaken zu gehen, denn schon kamen sie von selber; 2 Sotnien, im ganzen 200 Mann, an ihrer Spitze der Hetmann Bratkow.

Die Lehrerin stürzte sich ihnen entgegen. Hier war die Rettung. Die Soldaten würden doch nicht eine wehrlose Frau mißhandeln ...

„Brüder“, rief sie ihnen zu, „rettet mich. Seht, wie diese Rüden mich zugerichtet haben!“

Sie zitterte. Ihr Gesicht war leichenblaß, ihre blauen Augen schreckensstarr. Der schwarze Rock hing von ihr in Fetzen. Von einer Wange rann Blut.

„Liefert uns die Lehrerin aus“, sagte der Hetman zum Pfaffen, „wir wollen sie ein bischen aus Politik prüfen.“

„Ausgezeichnet, vortrefflich!“ rief der Pope lachend.

„Hoch der Hetman! Er hat immer gute Ideen!“ schrien die Polizisten.

Sie stießen das junge Mädchen roh vorwärts in die Reihen der Kosaken.

Praskowia Dugenzowa aber fühlte sich dennoch etwas sicherer. Glaubte sie doch, daß der Hetman eine List gewählt habe, um sie vor ihren Verfolgern zu retten.

Sie hatte sich getäuscht. Der Hetman packte sie brutal bei den Händen und drückte sie auf die Knie nieder.

„Und nun,“ sagte er, „wirst Du auf meine Fragen antworten. Welches ist Deine Religion?“

Als die Lehrerin schwieg, versetzte er ihr mit der Nagaika einen furchtbaren Schlag auf den Kopf.

„Lassen Sie mich los!“ schrie die Unglückliche. „Sie wissen doch, daß ich orthodox bin; der Pope kann es Ihnen bestätigen.“

„Jawohl, wir wissen, daß Du in die Kirche gehst. Aber Du bist gegen den Zaren, wie die Juden.“

„Das ist nicht wahr!“ rief Praskowia; „ich bin nicht gegen den Zaren. Aber ich will die Freiheit für mein Vaterland.“

„Ah, Du willst Freiheit ... Das haben wir uns gedacht“, brüllte der Hetman und ließ die Nagaika auf die Schultern der Lehrerin niedersausen. „Das hast Du dafür, daß Du Dich gefreut hast, als Du dieses falsche Manifest gelesen hast, das die Juden erfunden haben.“

„Aber Sie irren sich!“ protestierte das Mädchen. „Es ist der Zar, der endlich seinem unglücklichen Volke „die Freiheit“ gegeben hat.“

„Was, Du willst revolutionäre Propaganda machen?“ heulte der Hetman. „Los, Brüderchen!“

Und nun folgte eine grausige Szene. Die Kosaken und die Strolche stürzten sich auf das Mädchen, warfen sie nieder und traten sie mit Füßen.

Entstellt, blutend, vermochte sie sich noch einmal zu erheben und rief mit herzzerreißender Stimme: „Herr, ich sterbe! Erlaube, daß mein Blut meinem Vaterlande zum Heil diene!“

Der Hetman, der fürchten mochte, daß diese Worte seine Henkersknechte rühren könnte, warf Praskowia von neuem auf den Boden. Die Menge, vom Blut berauscht, warf sich auf sie und die Schurken gaben ihr mit Hammerschlägen den Rest.

Aber noch war ihre Wut nicht gestillt. Mit Geheul und Jubelgeschrei ergriffen des Zaren allergetreueste Mörder die Leiche und warfen sie in die Luft, um sie dann in ihren Armen aufzufangen und immer von neuem wie einen Ball emporzuschleudern — immer höher. Die Kleiderfetzen lösten sich dabei ab und flogen bald hierher und dorthin. Und nun sah man nur noch den nackten Körper, aus dem das Blut, aus unzähligen Wunden strömend, den Mördern auf die Köpfe spritzte.

Und immer rasender wurden sie. Sie warfen sich auf den Leichnam mit den Spitzen ihrer Stiefel und gröhlten: „Tod den Studenten, Tod den Juden!“

„Und wie endete das Bacchanal?“ fragte der Berichterstatter des „Temp“ den Studenten.

„Ich erinnere mich nicht mehr ... ich wurde wahnsinnig und schrie sinnlose Worte, schlug nach allen Seiten und rannte, ich weiß nicht, wohin. Die Polizei hatte keine Zeit, sich um mich zu kümmern. Die Mörder und die Kosaken waren mit ihrer sadistischen Unterhaltung beschäftigt und betrachteten die Bewegungen, die der Körper in der Luft beschrieb ...“

Der Student, den der Arzt sofort ins Ausland geschickt hat, hat sein seelisches Gleichgewicht noch nicht wiedergefunden. Noch immer sieht er die blutige Szene vor sich und hört die Stimme der Märtyrerin und das Brüllen ihrer Mörder.

Hetman Bratkow aber kommandiert noch immer die Kosaken von Stawropol. („Arb.-Ztg.“)

Aus aller Welt.

O du göttliche Weltordnung! Folgende Fälle wurden vor der Strafkammer in Königsberg verhandelt. Faktor Beinert hat am 14. November v. J. in der Münzstraße ein Schaufenster im Werte von 300 Mark eingeschlagen, um nach seinen Angaben, auf diese Weise Unterkunft im Gefängnis zu verschaffen. Angeklagter gab an, arbeitslos, obdachlos und hungrig gewesen zu sein. Er habe sich überall, auf dem Arbeitsamte, auf Grund von Zeitungs-Inseraten usw. um Arbeit bemüht, aber nirgends Arbeit erhalten. Auch sei er lungenkrank und könne deshalb schwere Arbeiten nicht übernehmen. Nach dem Einschlagen des Schaufensters habe er sich dem Schutzmann sofort zur Verhaftung gestellt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Sachbeschädigung zu **einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten** unter Anrechnung von einem Monat für die Untersuchungshaft. Der Vorsitzende stellte dem Angeklagten anheim, sich nach Verbüßung seiner Strafe an den Gefängnisverein zu wenden, der werde ihm passende Arbeit verschaffen und wenn er sich ordentlich führe, für seine Beschäftigung auch während der Wintermonate Sorge tragen.

Kaufmann Neumann war wegen schweren Diebstahls angeklagt. Angeklagter gab folgendes an: Er sei seit dem 1. Oktober v. Js. stellenlos und habe trotz aller Bemühungen weder eine andere Stelle und irgend welche andere Arbeit bekommen können. Zeitweise habe er aus Mangel an einem Obdach in den Nachtlokalen logiert. Um seinen Hunger zu stillen, sei er zweimal Nachts mittels eines Dietrichs in die Stehbierhalle Luisenhöh auf den Hufen, die er früher

Montag Mittag sind auf dem Pillauer Bahnhofe in Königsberg 230 Flüchtlinge aus Libau eingetroffen.

Der Dampfer „Kedewiedre" ist mit 57 Passagieren an Bord um 1½ Uhr Nachmittags von Libau in Memel eingetroffen. Von den Reisenden waren 47 Reichsdeutsche, die übrigen fremde Staatsangehörige. Nach Aussage des Kapitäns war die Stadt bei der Abfahrt des Dampfers ruhig. Die Bahnen, die in Libau einmündeten, verkehren seit gestern wieder, ebenso funktionieren Post und Telegraphie.

Eine förmliche Schlacht

ist in Bachmut im Gouvernement Jekaterinoslaw geschlagen worden. Von dort wird unter dem 1. Januar gemeldet:

Vorgestern trafen hier aus den Fabriken der Umgegend mit Sonderzügen Aufständische ein, die ein Gewehrfeuer gegen die Kasernen eröffneten, in denen sich drei Kompagnien Infanterie und eine Schwadron befanden. Die Truppen erwiderten das Feuer. Um 8 Uhr früh entwickelte sich eine förmliche Schlacht, die bis 4 Uhr Nachmittags dauerte. Gegen Mittag erschien plötzlich eine Sotnie Kosaken aus Wolynzew, die die Aufständischen zwischen zwei Feuer brachte, worunter hauptsächlich die Aufständischen aus Debalzewo litten. Die Arbeiter wurden zurückgeschlagen. Die Eisenbahnstation Gorlowka ist zurückerobert worden und befindet sich in den Händen der Behörden. 300 Arbeiter wurden dabei getötet. Die Truppen verloren drei Tote und sieben Verwundete. Die Station Awdjeiewka hat sich ergeben. Die Truppen sollen morgen Bachmut verlassen, um die Station Debalzewo zu nehmen. Heute ging der erste Zug von Rostow nach Charkow ab.

In Odessa wurden am Sonntag in einem großen Café vier Bomben geworfen, durch die große Verheerungen angerichtet und mehrere Personen verwundet worden sind. Auch an einer anderen Stelle wurde eine Bombe gefunden.

Verhaftete Schulkinder.

Der „Neuen Fr. Pr." wird aus Kiew gemeldet, daß dort gestern Nachmittag eine große Anzahl von Schulkindern verhaftet worden sind, trotzdem bei ihnen nichts Verdächtiges gefunden wurde. Die Kinder wurden wie gemeine Verbrecher in Einzelhaft abgeführt. Im ganzen sollen 2000 Personen verhaftet sein. Aus den umliegenden Ortschaften von Kiew werden antisemitische Exzesse gemeldet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. Januar.

* **Keine Ermüdung vorschützen!** Aus bescheidenen Anfängen heraus hat sich die Arbeiterpresse zu ihrer heutigen Höhe emporgearbeitet. Wer aber glaubt, daß nunmehr Zeit sei, die Hände in den Schoß zu legen, der lese einmal, was ein Gegner von uns darüber denkt:

„Die sozialdemokratische Presse zählt insgesamt 679,000 Abonnenten. Gegen die ungezählten Millionen von Abonnenten bürgerlicher Blätter ist das geradezu eine verschwindende Kleinigkeit. So sehr auch die Sozialdemokratie auf die Macht ihrer Presse pocht, so sehr muß eine unbefangene Beurteilung darauf hinweisen, daß die sozialdemokratische Beeinflussung der öffentlichen Meinung noch außerordentlich schwach ist. Nicht viel mehr als der fünfte Teil der sozialdemokratischen Wähler steht auch unter dem ständigen Einfluß der Parteipresse. Selbst wenn man in Erwägung zieht, daß auf ein sozialdemokratisches Blatt häufig zwei und zuweilen noch mehr Leser oder Familien kommen, ist die Leserzahl noch immer recht gering. Tut die bürgerliche Presse hinsichtlich einer tüchtigen und gewissenhaften politischen Aufklärung der Leser ihre Pflicht, so wird noch auf absehbare Zeit ihre Macht ganz unvergleichlich viel größer sein, als die ihrer roten Konkurrentin".

So schreibt Pastor Kötschke triumphierend im Berliner „Tag". Wer diesen bedauerlichen Zustand unerträglich findet, wer verhindern will, daß „auf absehbare Zeit" die Macht der Scharfmacherpresse, der Streikbrecherpresse, der Brot- und Fleischwucherpresse mit ihrer gründlichen, politischen Verdummung der Volksmasse größer ist, als die Macht „ihrer roten Konkurrentin", der agitiere zum Jahresanfang mit allen Kräften für die sozialdemokratische Presse!

* **Das alte Lied.** Der Schneidergeselle F. klagte gegen den Konfektionsschneider H. auf Lohnentschädigung für zwei Wochen, weil er ohne Kündigung entlassen worden war. Nachdem man sich vor dem Gewerbegericht lange genug herumgezerrt, und das Gericht bereits beraten hatte, tat H. das Klügste, was er vor der Verkündung des Urteils tun konnte. Er bot dem Kläger 18 Mk. für eine Woche und dieser war damit zufrieden. Nachdem die Einigung perfekt war, kam H. damit heraus, daß er selbst mittellos sei und dem Gesellen das Geld nicht bald geben könne!

* **Der Schwager als Vorgesetzter.** Gegen den Direktor des Breslauer Theaters, Dr. Löwe, klagte der Arbeiter Korsetzke vor dem Gewerbegericht auf 35 Mark Lohnentschädigung wegen Kontraktbruch. Der Beklagte ließ sich vor Gericht durch den Rüstmeister Graupe vertreten, der ein Schwager des Klägers ist. Graupe hatte dem Kläger zu seiner Beschäftigung als Theaterarbeiter verholfen. Im Arbeitsverhältnis zeigte er sich dann aber garnicht sehr schwägerlich, sondern steckte mit besonderer Vorliebe den „Vorgesetzten" heraus. Einmal führte dies schließlich soweit, daß Korsetzke sagte, er wolle sich beim Oberinspektor beschweren. Graupe ließ ihn daraufhin nicht mehr weiterarbeiten und meinte, er, der Schwager, solle zunächst zum Oberinspektor gehen, wobei er die Meinung hegte, sein Schwager würde dort die Kündigung erhalten. Dieser ging sich aber nicht beschweren und jener hinderte ihn fortdauernd, weiter zu arbeiten. So kam nun die Klage zustande. Dr. Löwe wurde verurteilt, die verlangten 35 Mark an den Kläger zu zahlen. Es sei dieser von seiner Beschäftigung ferngehalten worden, ohne daß ihm vorher ordnungsgemäß gekündigt worden wäre. — Hier zeigte sich also der Diener wieder einmal ärger, als sein Herr.

* **Ein untreuer Unteroffizier!** Der Unteroffizier Eugen Marder vom Infanterie-Regiment 62 in Kosel war wegen Unterschlagung dienstlich anvertrauter Gelder am 7. November vom Kriegsgericht in Neisse zur Degradation, Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und zwei Monate und vierzehn Tage Gefängnis verurteilt worden. Er legte Berufung ein ans Oberkriegsgericht des VI. Armeekorps in Breslau, bat um Ermäßigung der Freiheits- und Erlaß der Ehrenstrafen. Die Berufungsinstanz unter Vorsitz des Oberleutnants Frh. von Selt beschäftigte sich am 29. Dezember mit dem Fall. Der Anklagevertreter, Oberkriegsgerichtsrat Laub, beantragte Verwerfung der Berufung bezüglich der Freiheitsstrafe und Degradation, mit Versetzung in die zweite Klasse wegfallen zu lassen. Demgemäß erkannte das Oberkriegsgericht unter Anrechnung eines Monats Untersuchungshaft die Strafe als verbüßt.

* **Stadt-Theater.** Heute Mittwoch gelangt Goethe's „Faust" 1. Teil zur Aufführung. Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr. Nachmittags geht zu kleinen Preisen Oskar Wills Märchen „Rübezahl" in Szene. Morgen Donnerstag findet eine Wiederholung von Mozarts großer Oper „Die Zauberflöte" statt. Am Freitag wird Frl. Eva von der Osten als Rose Friquet in Maillarts komischer Oper „Das Glöckchen des Eremiten" gastieren. Sonnabend folgt als erster Tag im Richard Wagners Nibelungenring „Die Walküre". Montag, den 8. d. Mts., gelangt im Nibelungenring „Siegfried" mit Ernst Kraus von der Königlichen Hofoper in Berlin als Siegfried zur Darstellung. Am Mittwoch, den 10. d. Mts., schließt der Ring mit „Götterdämmerung", worin Ernst Kraus als Siegfried sein Gastspiel beendet. Bei den zwei Gastspielen sind die Preise auf 5 Mk. Parkett ꝛc. angesetzt. — In Vorbereitung befindet sich Friedrich Schiller's „Wilhelm Tell".

* **Lobe-Theater.** Franz von Suppés zugkräftige Operette „Fatinitza" wird heute Mittwoch und am Freitag mit den Damen Förster, Mayerhofer und den Herren Siege, Wallauer, Plank, Will, Fröhlich ꝛc. wiederholt. Morgen Donnerstag geht die Operette „Frühlingsluft" in Szene. Sonnabend findet eine Wiederholung von Hermann Sudermanns mit großem Beifall aufgenommenem Schauspiel „Stein unter Steinen" statt. — Als nächste Neueinstudierung ist Charles Lecocqs komische Oper „Girofle-Girofla" in Aussicht genommen. Die erste Aufführung von Beverleins Schauspiel „Der Großknecht" ist verschoben worden.

* **Volksvorstellungen im Thalia-Theater.** Als fünfte Vorstellung der laufenden Reihe wird Gutzkows Trauerspiel „Uriel Acosta" Freitag für Gruppe E, Sonnabend für Gruppe F gegeben. An der Abendkasse Billetverkauf.

Die Ausgabe der Abonnements für die neuen Gruppen G und H beginnt heute Mittwoch von 10 bis 2 Uhr an der Kasse des Lobetheaters und wird an den folgenden Tagen in der Rendantur des Stadttheaters fortgesetzt. Die vorbestellten Billets, welche heute bis 2 Uhr nicht abgeholt sind, werden anderweitig abgegeben.

* **Koppel-Abend.** Auf den am Freitag, den 5. d. M., im Kammermusiksaal stattfindenden Koppel-Abend wird aufmerksam gemacht. Das dreiteilige Programm, bestehend aus Gesängen, Rezitationen und Brettel-Liedern ist durchweg interessant. Robert Koppel ist ein hervorragender Deklamator, der aus dem vollen Leben schöpft. Besonders wollen wir noch auf die Brettelvorträge erwähnend hinweisen, von denen speziell „Und Meyer sieht mich freundlich an" einen durchschlagenden Erfolg erzielt hat. Am Klavier begleitet James Rohstein, der bekannte Komponist, dessen Spiel sich den Gesangsvorträgen glänzend anschmiegt, sodaß ein genußreicher Abend allen Besuchern desselben bevorsteht. Der Vorverkauf findet im Verkehrsbureau Barasch statt.

* **Liebich's Etablissement.** Was früher beim Varietee Aufsehen erregte und seinem Programm eine noch größere Mannigfaltigkeit gab, das ist heute zum Alltäglichen geworden: Das Niedersteigen der Theatergrößen vom Brett zum Brettl. Genau betrachtet, bedeutet das für die Beteiligten keine künstlerische Erniedrigung, ganz abgesehen davon, daß damit sogar eine finanzielle Besserstellung verbunden ist. Denn im Grunde genommen ist die Varieteekunst um Nichts schlechter als die Theaterspielerei im Genre des „Großen Teiches", aus dem Grete Gallus, der Stern dieses Monats, herkommt. Allerdings will es uns scheinen, als ob sie bei ihrem Auftreten im letzten Sommer, im Rahmen des deutsch-amerikanischen Ausstattungsstückes eine bessere Figur, bildlich gemeint, gemacht habe. Ihre Vorträge am gestrigen Abend wurden wohl mit Beifall aufgenommen, weckten aber doch nicht den großen letztsommerlichen Enthusiasmus. Wenn Grete Gallus das berühmte Zachkouplet in ihr Repertoir aufnehmen wollte, das sicherlich dem größten Teile des Liebichpublikums noch unbekannt ist — es wäre für sie und für uns ein großer Gewinn. Die übrigen Nummern des diesmonatlichen Programms sind zum größten Teile alte Bekannte, die man immer wieder gern sieht. So, selbstverständlich, Robert Steidl. Er hat die Darstellung eines kompletten Kabarets auf sein Teil genommen und weckt mit seiner humorvollen Wiedergabe stürmischen Beifall. Als dritte im Bund sei das Trajan Luppo-Trio erwähnt, das wieder seine seine staunenswerten Produktionen am vierfachen Reck zeigt. Körperliche Gewandtheit verbunden mit vollendeter Anmut der Bewegungen verbinden die Drahtseilkünstler Garbeys; während die Radfahrer Poulton und Dolen, wie auch die amerikanischen Exzentrics Price und Robost gymnastische Fertigkeit mit viel Komik in der Vorführung vereinigen. Die übrigen Kräfte bedeuten keine außergewöhnlichen Attraktionen, wenn sie auch immer das Niveau des Mittelmäßigen überragen; so die Gymnastiker Trentanovis, das Poettinger-Ensemble, das Adams Bauern-Trio, Raffayette mit seinen dressierten Hunden, und das russische Gesangs- und Tanz-Ensemble Aquamarinoff. — Der Bioskop war aktuell; er brachte Eissportszenen aus dem Lande der Mitternachtssonne. ep.

* **Folgen eines Streits.** Am 30. v. Mts., Abends, geriet ein Anstreicher im Wäldchen mit einem Arbeiter in Streit und wurde durch diesen so schwer verletzt, daß er in besinnungslosem Zustande in das Allerheiligenhospital eingeliefert wurde. Der Täter wurde verhaftet.

* **Lebensmüde.** In der Nacht zum 31. v. Mts. hat sich der Wächter der Breslauer Eiswerke im Pferdestall erhängt, nachdem er die Kontrolluhr auf 11½ Uhr gestellt, die Pferde gefüttert und sein Geld sowie seine Uhr im Kontor niedergelegt hatte. Die Leiche wurde der Anatomie zugeführt.

* **Unfälle.** Am 1. d. Mts. wurde ein Omnibuskutscher auf der Friedrich-Wilhelmstraße fast besinnungslos aufgefunden. Ein herbeigerufener Arzt stellte dann den inzwischen eingetretenen Tod fest. Die Leiche wurde in die Anatomie gefahren. — Am Sylvester-Abend geriet eine Droschke in der Gabitzstraße in den Rinnstein und stürzte um. Die Insassen, ein Ehepaar, kamen anscheinend ohne Schaden davon.

* **Vermißt** wird seit dem 31. v. Mts. die 19 Jahre alte Schneiderin Gertrud Werner, welche Hildebrandtstraße 9 gewohnt hat. Auf einem hinterlassenen Zettel drückt sie die Absicht aus, sich das Leben zu nehmen.

* **Brände.** Am 30. v. Mts. warfen Kinder in einer Wohnung Zobtenstraße 17 aus Versehen den brennenden Christbaum um, wodurch ein Stubenbrand entstand, der vor Ankunft der Feuerwehr gelöscht war. — Berliner Chaussee 14 und Klosterstraße 46 entstanden am 31. v. Mts. Balkenbrände. — Am 1. d. Mts. wurde die Feuerwehr nach Litzowstraße 19 gerufen, wo die Decken- und Balkenlage zwischen Parterre und ersten Stock in Brand geraten war. In der Nacht zum 1. d. Mts. riefen zwei Sanitätsgehilfen die Feuerwehr nach Rosenstraße 18, ohne daß eine Brandgefahr vorlag. — In einer Wohnung Promnitzstraße 53 geriet am 1. d. Mts., Nachmittags, eine Steppdecke am Ofen in Brand.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 30. u. 31. v. M. 60, und am 1. d. M. 37 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine silberne Herrenuhr, mehrere Portemonnaies und ein Paket mit Büchern. — Abhanden kamen: ein Granatarmband, eine Brillantbrosche und ein Portemonnaie mit 50 Mark. — Mit Beschlag belegt wurde ein falsches Einmarkstück.

* **Gestohlen** wurden: einem Schuhmachermeister von dem Tauentzienplatz zwei Paar Schnürschuhe, einem Reisenden in einem Café ein Ueberzieher und einem Maler von der Weinstraße ein Jackettanzug. — Vor einigen Tagen wurde ein wertvoller Kinderwagen gestohlen. Der Dieb ist 35 bis 40 Jahre alt und geht lahm.

Aus Schlesien und Posen.

Los von „Berlin"!

ist nach wie vor bei den Christlichen Schlesiens die Parole. So schreibt das Organ der Berliner Fachabteilungen, der „Berliner Arbeiter", in seiner Nummer vom 31. Dezember:

„Ihren Austritt haben im verflossenen Jahre angemeldet, die Vereine des Bezirks Danzig mit Ausnahme von Preußisch-Stargard, ferner die Vereine Patschkau, Neisse, Ziegenhals, Ottmachau, Münsterberg und Groß-Carlowitz. Allen unseren Freunden in diesen Vereinen rufen wir ein herzliches „Auf Wiedersehen!" in besserer

---

selbst als Pächter verwaltet habe, eingedrungen. Hier habe er sich satt gegessen und einige Zigarren eingesteckt. Die Besitzerin der Stehbierhalle bekundete, daß ihr Eßwaren, Getränke und Zigarren im Werte von zirka 12 Mark entwendet worden seien und daß sie den Angeklagten verdächtigt habe, als dieser das dritte Mal habe eindringen wollen. Angeklagter bestritt entschieden, das dritte Mal den Einbruch versucht zu haben. Da die Inhaberin der Stehbierhalle das Lokal nach jedem Einbruch offen gefunden hatte, so ließ das Gericht die Möglichkeit offen, daß auch noch andere beim Lokal einen Besuch abgestattet haben konnten. Da es sich hier um Eßwaren von unbedeutendem Wert handelte, die der Angeklagte entwendet hatte, so nahm das Gericht nicht schweren Diebstahl, sondern nur Hausfriedensbruch in zwei Fällen an und verurteilte den Angeklagten deswegen zu einer Haftstrafe von zwei Monaten, wovon 1 Monat für die Untersuchungshaft angerechnet wurde.

Der Arbeiter Adolf Wittrien war in einer Gefängnisstrafe verbüßt worden und hatte vom Gericht die Aufforderung erhalten, diese Strafe anzutreten. Da er in fester Arbeit stand, so war ihm diese Aufforderung sehr ungelegen gekommen. Da war nun sein Cousin, Wilhelm Wittrien, der arbeitslos war, an ihn herangetreten und hatte sich freiwillig erboten, um Unterkommen zu finden, sich an ferner Stelle zu melden und die Gefängnisstrafe für ihn abzumachen. Adolf Wittrien war auf dieses Ansinnen eingegangen und hatte den Cousin mit den nötigen Informationen über seine Personalien versehen. Wilh. Wittrien hatte sich denn auch zur Verbüßung der Strafe auf dem Gericht gemeldet und die Angaben, die ihm sein Cousin Adolf gemacht hatte, zur Eintragung in die öffentlichen Register des Gerichts abgegeben. Wilhelm Wittrien wurde deshalb wegen versuchter Urkundenfälschung zu 4 Wochen, Adolf Wittrien wegen Beihilfe zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt.

Diese Fälle sind herrliche Illustrationen zur vollen Kommerzialisierung.

Ein russischer Großfürst und seine „Geliebte". Petersburg hat einen schweren Verlust erlitten, berichtet man der „Kölnischen Ztg." Frl. Valetta ist nicht mehr. Sie hat letzten Sonnabend um 5½ Uhr Nachmittags mit dem Nordexpreßzug die russische Residenz verlassen, um sich fortan in Frankreich der Zinsen ihres Vermögens zu erfreuen. Sie ist, wie einst die Lola Montez, ein Opfer der Revolution geworden und sie hat, ebenso wie einst ihr Münchener Vorbild, die Stadt ihrer bisherigen Triumphe im Zorne verlassen. Frl. Valetta war bisher Schauspielerin am kaiserlichen Michael-Theater, welcher Posten ihr aber weniger einbrachte, als die engen Beziehungen, in denen sie zu dem Großfürsten Alexis gestanden hat. Großfürst Alexis, ein Onkel des Zaren, war bekanntlich bis vor kurzem der oberste Chef der russischen Kriegsflotte und aus diesem Amte flossen ihm ungeheure Beträge als „Nebeneinnahmen" zu. Frl. Valetta hatte das Glück, daß sich ein Teil dieser Gelder in Diamanten verwandelte, die ihr zu Füßen gelegt wurden. Als sie vor einigen Monaten, angetan mit dem gesamten blitzenden Schmuck, auf der Bühne erschien, wurde sie, obwohl Großfürst Alexis in der Loge saß, vom Publikum stürmisch ausgepfiffen. Selber fühlte sie sich in Petersburg offenbar nicht mehr gemütlich; sie wartete aber noch, ob sich die Verhältnisse nicht doch in ihrem Sinne zum Besseren wenden würden. Diese Hoffnung scheint sie nunmehr entschwunden zu sein. Die Großfürsten haben aufgehört, sichere Beschützer zu sein. Ueber die der Abreise vorausgegangenen Umstände berichteten Petersburger Blätter: Vor einigen Tagen erschien Fräulein Valetta in der Direktion des Michael-Theaters und erklärte kategorisch, daß sie unter allen Umständen noch einmal auftreten wolle. „Entweder," sagte die Schauspielerin, „lassen Sie mich auftreten oder Sie zahlen mir für den Kontraktbruch die festgesetzte Konventionalstrafe." Die Direktion erkannte, daß mit einer solch energischen Dame nichts anzufangen sei, und bewilligte ihr, froh, sie losgeworden zu sein, die Konventionalstrafe, die ein kleines Kapital bildet. Nachdem die Künstlerin auf diese Weise ihre Beziehungen zur Direktion des Kaiserlichen Theaters gelöst hatte, begab sie sich schnurstracks auf eine Bank, wechselte 350,000 Rubel in Gold ein, entnahm dann dem feuerfesten Gelbschrank ihres Palazzos die ihr von ihrem Gönner geschenkten Preziosen im Mindestwert von 750,000 bis 800,000 Rubel, oder, nach anderen Angaben, von 1½ Millionen Rubel. Mit dem Verkauf ihrer luxuriösen Wohnungseinrichtung beauftragte Mademoiselle ein Petersburger Auktions-Institut. Der Besitzstand des Fräulein Valetta wird in folgender Weise taxiert: Wert des für sie in Paris gekauften Hauses 350,000 Rubel, dann die „verdienten" Brillanten, Gemälde, Silber- und Schmucksachen und Bares im Gesamtbetrage von 3 Millionen, sodaß Fräulein Valetta mit dem, was sie für ihren Aufenthalt in der Residenz gebraucht hat, mindestens 5 Millionen Rubel gekostet hat!

Eine Eifersuchtstragödie am Silvesterabend. Am Sonntag Morgen versuchte der 30 Jahre alte Maschinenbauer Fritz Teske aus der Madaistraße 12 in Berlin erst seine Geliebte, die 20jährige Kellnerin Elise Krakauer, und dann sich selbst durch Revolverschüsse zu töten. Das junge Mädchen wurde schwerverletzt in das Krankenhaus Am Friedrichshain gebracht, während Teske als Polizeigefangener nach der Charitee gebracht wurde, wo er bald nach seiner Einlieferung starb. Eifersucht hatte ihn zu der Tat getrieben.

Teske hatte die Krakauer vor mehreren Wochen in einem Lokal mit Damenbedienung in der Linienstraße kennen gelernt und glaubte, bei der jungen, hübschen Kellnerin Gegenliebe zu finden. Er wurde jedoch durch die Erklärung der Krakauer, daß sie sich aus ihm nichts mache, enttäuscht und so niedergeschlagen, daß er aus dem Leben zu scheiden beschloß. Teske kaufte sich einen Revolver, den ihm jedoch sein Wirt wegnahm und der Polizei auslieferte. Am Abend kaufte Teske eine andere Waffe und stellte sich am Sonntag Morgen gegen 8 Uhr in der Wohnung seiner Geliebten ein. Als er das Zimmer betrat, zog sich die Skrakauer gerade an. Ohne ein Wort zu reden, zog T. den Revolver hervor. Entsetzt versuchte das junge Mädchen zu flüchten. Im nächsten Augenblicke aber krachten schon kurz hintereinander fünf Schüsse. Erschreckt eilten die Wirtsleute in das Zimmer, sie fanden die Tür jedoch verschlossen. Als man die Tür gesprengt hatte, bot sich den Eintretenden ein furchtbarer Anblick dar. Vor dem Bette unterm Weihnachtsbaum lag T. in seinem Blute schwimmend auf dem Fußboden. In einer Ecke des Zimmers am Fenster lag die Kellnerin, sie hatte eine Kugel in die linke Schläfe erhalten.

Ein elektrischer Wagen in Flammen. Gegen 12 Uhr Nachts geriet ein elektrischer Wagen der Linie Lichterfelde-Steglitz (Anhalter Bahnhof) auf der Fahrt in Brand. Das Feuer brach unter den Sitzen aus und griff so rasch um sich, daß der Wagen in einigen Minuten ein Flammenmeer bildete. Durch eine Falschmeldung fuhr die Feuerwehr erst nach der Belfortstraße und kam infolgedessen erst zur Stelle, als der Wagen schon größtenteils vom Feuer zerstört war. Zum Glück war der Wagen unbesetzt.

Vier Knaben beim Schlittschuhlaufen ertrunken. Aus Sulzfeld a. M. wird gemeldet: Beim Schlittschuhlaufen auf dem Main ertranken vier Knaben, drei im Alter von 15 und ein Knabe von 10 Jahren.

Ueber den „Diebstahl" eines Dichters wird der „Nat.-Zeitung" aus London geschrieben: Wegen Entwendung eines Blechtopfes wurde der Dichter Arthur Andre der „South Western Police Court" zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt. Andre führte zu seiner Entschuldigung an, daß er den Topf aus — Versehen mitgenommen habe. Der Dichter gab jedoch zu, in sehr mißlichen Verhältnissen zu leben. Bei seiner Verhaftung wurden Briefe von König Eduard, Königin Alexandra, Lord Beresford usw. in seinem Besitz gefunden, die an ihn adressiert waren.

Eine ergötzliche Jagdgeschichte hat sich jüngst in der Neumark abgespielt. Der Pächter eines Jagdreviers in der Nähe von Schönfließ gedachte, sich einen besonders feinen Festbraten zu sichern und hatte zu diesem Zweck einen Junghasen lebendig eingefangen, dessen Fütterung er dann persönlich besorgte. Als das Fest heranwahte, stiegen dem „Mäster" Zweifel darüber auf, ob ein geschlachteter Hase ebenso gut schmecken würde, wie ein geschossener. Nach langem Ueberlegen beschloß der Feinschmecker, dem Hasen regelrecht zu erlegen. Das recht feiste Tier, dem sein Futter stets reichlich zugemessen worden war, wurde unmittelbar vor den Augen des Rim-

Zeit zu, wenn die Nebel der Mißverständnisse verweht sein werden."

Dazu schreibt die „Neisser Zeitung":

„Die Liste bedarf einer Ergänzung. Ausgetreten sind noch folgende Vereine: Glumpenau, Woitz, Giesmannsdorf, Frankenstein und Glogau." Und auf die Bemerkung des „Arbeiters": „Der Verband erleidet also durch die erfolgten Austritte weder an Zahl seiner Vereine noch in der seiner Mitglieder eine nennenswerte Verschiebung", antwortet das Neisser Katholikenblatt: „Das klingt ja recht selbstbewußt, in Wirklichkeit ist ein Austritt von über 7000 Mitgliedern innerhalb eines Jahres (4500 mit Danzig, 3000 in Schlesien) ein recht empfindlicher Verlust, und die Bewegung ist noch nicht zum Abschluß gekommen, trotz aller Reisen des Herrn von Savigny, trotz aller Einschüchterungs- und Schreckens-Versuche des Herrn Lic. Fournelle.

... In den letzten drei Jahren ist der Berliner Verband um mindestens 50,000 Mitglieder gewachsen; wenn diese wirklich der Fachabteilungen wegen beigetreten wären, dann müßten letztere ja mindestens 30—40,000 Mitglieder zählen; ob sie die Zahl 10,000 schon erreicht haben mögen? Erst vor kurzem nannte ein Präses, der auch Fachabteilungen in seinem Vereine hat, die ganze Bewegung „ein totgeborenes Kind". Ueber die Nebel der Mißverständnisse ein anderes Mal!"

Für die Mitglieder der freien Gewerkschaften ist das insofern interessant, als sie daraus aufs neue entnehmen können, daß sie keine Ursache haben, die christliche Konkurrenz zu fürchten.

Sozialdemokratische Wühlarbeit.

Die ländliche Bevölkerung wird gegenwärtig wieder stark von sozialdemokratischen Hetzapostel bearbeitet. So unternahmen am dritten Feiertag ein älterer Mann und drei junge Leute — angeblich Zigarrenarbeiter aus Birnbaum — in Gorzyn das Verteilen eines sozialdemokratischen Aufklärungskalenders unter die Gutsarbeiter. In welchem Ton das Machwerk, das zur Beunruhigung und Verhetzung der Massen berechnet, gehalten ist, bezeugt am treffendsten der Umstand, daß dasselbe sofort seiner passendsten Bestimmung — dem Ofen — übergeben wurde.

Also leist in schäumender Wut das Wochenblättchen für Birnbaum in Posen, dem es wie manchem anderen sehr wider den Strich geht, daß auch die Gutsarbeiter sich über den Aufklärungskalender freuen. In dem Ofen ist, wie uns aus Birnbaum mitgeteilt wird, nur das eine Exemplar gewandert, das irrtümlich dem Gorzyner Pfarrer übergeben war. Aber selbst der hat den Kalender vorher eifrig studiert, wenn auch in anderer Absicht wie die Gutsarbeiter. Die „sozialdemokratische Wühlarbeit" wird durch Klässer vom Schlage des Birnbaumer Wochenblättchens nicht im geringsten gehindert.

Was sich bedeutend verbessert.

In Gegenwart hoher Gäste hielt an den Feiertagen der von Wilhelm II. kürzlich zum Herzog ernannte Herr v. Pleß in seinem Schlosse an „seine" Beamten eine Ansprache. Das wird als sehr leutselig von den bürgerlichen Schmierfinken entsprechend als Ereignis gefeiert. In dem Bericht über dieses weltbewegende Ereignis heißt es in oberschlesischen Blättern:

„Der Herzog warf einen Rückblick auf die verflossenen 20 Jahre, in denen er Besitzer der Herrschaft Pleß ist, wies darauf hin, wie sich die Verhältnisse der Herrschaft Pleß mit den Jahren bedeutend gebessert hätten, was ein Verdienst der fürstlichen Verwaltung sei, deren Fleiß, Treue und Sparsamkeit der Herzog rühmend hervorhob."

Daraus spricht die unverblümte satte Zufriedenheit, die sich nicht damit begnügt, Riesengewinne ohne körperliche Anstrengung einzuheimsen, sondern die auch noch damit renommiert. Ein Glück, daß die Herrlichkeit derer um Pleß nicht ewig dauert. In dem Augenblick, wo der Sozialismus Oberschlesien beherrscht, wird es mit der schmunzelnden Behaglichkeit der „Großen" dieser Welt vorbei sein und das jetzt hungernde schaffende Volk wird endlich seine Verhältnisse bedeutend verbessern!

Wieder eine mißglückte „Sittlichkeits"rettung.

Der Görlitzer Staatsanwalt hatte bekanntlich gefunden, daß die deutsche Sittlichkeit in einem in der „Görlitzer Volkszeitung" veröffentlichten Roman „Die Kommune" von Paul und Viktor Marguerite arg verletzt wurde und erhob Anklage auf Grund des § 184, des Sittlichkeitsparagraphens für die Presse. Das Görlitzer Landgericht konnte in der inkriminierten Stelle eine Unsittlichkeit nicht finden, war vielmehr, wie das auch der Angeklagte bei der Voruntersuchung angegeben, der Ansicht, daß kein Grund vorliege, anzunehmen, daß mit dem Abdruck des Romans irgend ein unzüchtiger Zweck verfolgt werde, daß vielmehr die inkriminierte Stelle ein Mittel des Verfassers darstelle, künstlerisch zu wirken. Der Staatsanwalt gab sich damit aber nicht zufrieden und legte Beschwerde gegen diesen Beschluß des Landgerichts ein und mit Erfolg; denn das Oberlandesgericht Breslau verfügte die Erhebung der Anklage. In der Verhandlung, die vor dem Görlitzer Landgericht stattfand, wies Genosse Riem-Dresden als Verantwortlicher auf die Konsequenzen hin, die daraus entstehen würden, wenn eine Verurteilung erfolgen sollte. Dann müßten fast alle Erzeugnisse der modernen Literatur und ein großer Teil der klassischen konfisziert werden. Das Landgericht kam dann auch zur Freisprechung; die Beschlagnahme wurde aufgehoben. Da der Staatsanwalt sich nunmehr zufrieden gab und keine Revision einlegte, so ist das freisprechende Urteil jetzt rechtskräftig geworden. Damit aber auch die Oeffentlichkeit nunmehr kennen lerne, was heut zu Tage in deutschen Ländern Staatsanwälte für „unzüchtig" ansehen, wollen wir die inkriminierte Stelle des Romans hier wiedergeben:

„Kommt" flehte er. Er umfing sie mit den Armen. Mit unwiderstehlicher Kraft erwachte in den Adern des Mannes die Brunst sinnlicher Begierde. Gehorsam, gezähmt wie eine glückliche Beute, schmiegte sie sich an ihn. Ihre Haare lösten sich, ihre Lippen fanden die seinen. So blieben sie eine Minute. Eine kühnere Liebkosung ließ sie erröten; ein Schauer glitt über ihre ganze Gestalt. „Wartet" flüsterte sie mit einem Kuß der Scham und der Verheißung. Sie erhob sich jäh und blies das Licht aus, das sie störte wie ein unberufener Blick. Tiefes Dunkel umgab sie. Hastig entkleidete sie sich, wobei Louis ihr mit bebenden Händen half. Sie sanken aufs Bett. Das ewige Gesetz des Lebens erfüllte sich, und schlicht, in der sieghaften Macht ihrer Jugend, in der Reinheit ihrer Liebe nahmen sie von einander Besitz.

So die in den Augen des Staatsanwalts und des Oberlandesgerichts unsittliche Stelle. Wir „Unreinen" aber sagen: Jeder nicht in Moeren'schen Anschauungen befangener Mensch muß die wahrhaft künstlerische und keusche Art bewundern, wie hier die Hingabe zweier liebender Menschen geschildert wird. Es ist nur gut, daß die Görlitzer Richter auch dieser Ansicht waren!

Das Vertrauen zur Justiz

wird selbst nach Ansicht der einsichtigen bürgerlichen Presse täglich mehr erschüttert. Der neueste Erfolg des Dreschgrafen, dem es bekanntlich gelang, seine Begnadigung zu erzielen, trägt dazu wieder ein gut Teil bei. Pückler ist am 13. Januar v. J. von der Strafkammer des Berliner Landgerichts wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten in Versammlungen und den bekannten Flugblättern zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Jetzt, nach mehr als einem halben Jahre, erfolgt die Umwandlung der empfindlichen Gefängnisstrafe in eine fidele Festungshaft. Man weiß aus der „Abbüßung" einer früheren Festungshaft des Grafen Pückler in Weichselmünde, wie angenehm der Schloßherr von Klein-Tschirne sich den Aufenthalt in der Festung zu gestalten versteht. Weit deprimierender aber noch als auf das Volksempfinden muß, so meinen bürgerliche Blätter, die abermalige Begnadigung auf die Richter wirken, die den Angeklagten ohne Ansehen der Person nach Recht und Gerechtigkeit verurteilt haben. Welche Empfindungen muß die Begnadigung bei den Mitgliedern des Gerichtshofes auslösen, der in seiner Begründung des Urteils das Gebahren des Angeklagten treffend also geschildert hat:

„Der Angeklagte hat in seinen Reden einen Funken auf fruchtbaren Boden geworfen, unter einfache Leute, die garnicht die Konsequenzen ziehen können, welch ein Einfluß auf sie einwirkt und zu was sie verleitet werden. Graf Pückler fordert auf, die Gesetze beiseite zu lassen, sie zu umgehen, also direkten Widerstand gegen Gesetz, Ordnung und Erhaltung des Staatswohls zu leisten. Die Polizei ist leider in vielen Fällen nicht scharf genug vorgegangen, um dem Unfug zu steuern. Die Roheit in seiner Ausdrucksweise ist um so schärfer zu verurteilen, da es sich um einen gebildeten Mann, einen Edelmann handelt. Bei Graf Pückler hat sich der unbezähmbare Haß gegen die Juden bald zu einer fixen Idee ausgebildet. In seinen Reden hat der Angeklagte fortwährend Bibelzitate bei der Hand, und zwar in einer geradezu gemeinschädlichen Weise. Graf Pückler spricht in einem Atemzuge von Christus, Nächstenliebe und „verfluchter Bande", „totschlagen" und „krepieren". Das schönste Wort „Liebet Eure Nächsten" hat er bis jetzt noch nie zitiert. Aus diesen Gründen erscheint eine Freiheitsstrafe als angemessene Sühne, da die bisherige milde Bestrafung nichts geholfen hat, es vielmehr immer schlimmer wird."

Noch auffallender erscheint die Begnadigung Pücklers, wenn man sein persönliches Verhalten vor Gericht berücksichtigt. Als der Staatsanwalt in der letzten Verhandlung von „Gassenjungen" und „pöbelhaftem Benehmen" sprach, ohne damit etwa, wie er selbst sofort einschränkend hinzufügte, den Angeklagten charakterisieren zu wollen, fuhr dieser ihm wütend in die Parade:

Ich verlange, da diese Aeußerungen eine schwere Ehrenkränkung für mich enthalten, daß der Herr Staatsanwalt sofort revoziert, wenn er ein Ehrenmann ist. Wenn der Staatsanwalt nicht sofort revoziert, behalte ich mir weitere Maßnahmen vor. Ich bitte also dringend, den Ausdruck „Gassenjungen" wieder zurückzunehmen. Ich will wie ein Gentleman behandelt werden.

Diesem Verlangen ist der Justizminister jetzt nachgekommen, indem er den blaublütigen Rowdy zur Begnadigung vorschlug. Jetzt kann Pückler sich wieder, wie schon so oft, über seine Richter öffentlich lustig machen — er ist sicher vor dem Gefängnis! Auch damals, als er in roher Weise eine Feldbahn zerstört hatte, wurde er zu fideler Festungshaft begnadigt. Mit Recht ist Graf Pückler überzeugt, er brauche die Gesetze nicht zu befolgen. Er ist so reich, daß er Geldstrafen nicht spürt, und Festungshaft zu „verbüßen" ist bekanntlich keine Strafe, sondern ein Vergnügen.

Sicher ist, daß infolge des Begnadigungsrechts auch der letzte Rest von Rechtsgleichheit fehlt, der sonst vielleicht selbst im Klassenstaat noch zu finden wäre. Der jüdische Kaufmann, der lächerlich genug war, den antisemitischen Dreschgrafen, der immer zu Gewalttätigkeiten gegen Bekenner des mosaischen Glaubens mahnt, im Hotel de Rome in Berlin zu verhauen, mußte seine vier Monate im Gefängnis aushalten; von unseren Genossen ist es noch keinem passiert, daß er begnadigt wurde, wenn er zum Beispiel durch seltsame Auslegung dem § 130 anheimfiel. Dabei fordert Pückler direkt zu Mißhandlungen von Juden auf, während noch kein Sozialdemokrat in Deutschland zu gewaltsamer Taktik gemahnt hat.

Und weil — das ist der Gipfelpunkt! — die „Volkswacht" seiner Zeit diese Art der „Rechtgleichheit" dadurch illustrierte, daß sie mitteilte, was ein bürgerliches Blatt darüber schrieb, erhält sie eine Anklage wegen — Richterbeleidigung! So will es das Recht, das Recht im kapitalistischen Staate! Und zu dieser Justiz sollte das Volk Vertrauen haben?

Freiburg, 2. Januar. Zur Beachtung! Da durch plötzliche Behinderung des Referenten die letzte Wahlvereinsversammlung ausfallen mußte, so wird sich die am Sonnabend, den 6. Januar stattfindende Generalversammlung mit derselben Tagesordnung beschäftigen.

Striegau, 2. Januar. Ein Beitrag zur Wohnungsnot. In Pilgramshain wohnt der 71jährige Steinarbeiter L. H. bereits 37 Jahre in ein und derselben Wohnung. Er glaubte darin seine wenigen Tage, die er noch zu verleben hat, zubringen zu können. Doch er hat seine Rechnung ohne den Wirt gemacht: Als er am Jahresschluß seine Miete brachte, wurde ihm seine Wohnung gekündigt, und so wird der Aermste, da eine andere Wohnung nicht frei wird, das Gemeindehaus aufsuchen müssen.

Hirschberg, 2. Januar. Mit Totschlagen bedroht und freigesprochen. Vom Schöffengericht Schmiedeberg war der Gastwirt Rudolf G. aus Söbrich zu 5 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er eine Frau, die ihm Geld schuldete, mit „Totschlagen bedroht" haben sollte. Die hiesige Strafkammer hob jedoch das Urteil auf und erkannte auf Freisprechung.

Ein sehr vernünftiges Urteil! Leider läßt man im übrigen Deutschland den Grundsatz, daß derartige „Drohungen" nichts mit leere Redensarten sind, gegen streikende Arbeiter nicht gelten. Im Gegenteil! In unzähligen Fällen haben deutsche Gerichte gegen streikende Arbeiter nur deswegen strenge Strafen verhängt, weil sie mit ähnlichen leeren Redensarten „Arbeitswillige" belästigt hatten. . . .

Hirschberg, 2. Januar. Der arbeiterfreundliche „Bote" läßt keine Gelegenheit vorübergehen, seinen Haß gegen die moderne Arbeiterbewegung Ausdruck zu geben. So versucht er in der Neujahrsnummer, dem Gewerkschaftskartell in folgender Notiz unter der Ueberschrift: „Sozialdemokratische Propaganda" einen Tritt zu geben:

„Ueber die Art und Weise, auf die das hiesige Gewerkschafts-Kartell Propaganda zu machen und besonders in die Vereine einzudringen versucht, wird uns ein Beispiel mitgeteilt. In die Sitzung eines hiesigen Vereins kam kürzlich mit einem neuen Mitgliede ein Gast, der sich später als ein Ausschußmitglied des Kartells erwies. Dieser konnte es sich nicht versagen, beim Verlassen des Lokals eine gedruckte Einladung zur Teilnahme an eine Tages darauf in Cunnersdorf stattfindende sozialdemokratische öffentliche Versammlung heimlich anzuheften. Die Einladung wurde natürlich sofort entfernt, ebenso aber auch das neue Mitglied."

Das ist freisinnige Frechheit, wie sie im Buche steht! Alles, was die Arbeiter des Riesengebirges in letzter Zeit an Kulturarbeit geleistet haben, schweigt der freisinnige „Bote" tot. Die Arbeiter existieren für dieses freisinnige Preßerzeugnis nur dann, wenn man ihnen einen Fußtritt zu geben das Bedürfnis hat. In echt freisinniger Vertuschungsmanier verschweigt ferner der „Bote", daß seine Parteigänger sich bisher nicht mit dem „Verbrechen" des Einladens begnügten, sondern wiederholt als Rowdys sozialdemokratische Versammlungen sprengten. Wie lange eigentlich werden sich die Arbeiter des Riesengebirges diese freisinnigen Anpöbeleien noch gefallen lassen?

Schreiberhau, 3. Januar. Ein Opfer des Schlittensports. Ein schreckliches Unglück ereignete sich am Neujahrstage auf der Schlittenbahn Peterbaude-Agnetendorf. In der Peterbaude hatten sich zur Sylvesterfeier drei junge Damen aus Görlitz eingefunden. Infolge des starken Besuches fanden sich an ihrem Tische, da anderweitig Platz nicht mehr vorhanden war, einige Damen und Herren aus Hirschberg bezw. Liegnitz ein. Am Neujahrstage fuhr die Gesellschaft auf drei Schlitten paarweise ab nach Spindelmühl, wobei auch alles gut ging. Nach der Rückkehr auf die Peterbaude kam die Sache aber anders. Nachmittags gegen ½5 Uhr, — also bereits in der Dämmerung, die durch die auf dem Gebirgskamme liegenden Schneewolken noch dunkler gemacht wurde, — fuhr man nach Agnetendorf ab, wieder paarweise. Die ersten beiden Schlitten gelangten glücklich nach Beyers Hotel. Den dritten Schlitten lenkte ein in Hirschberg wohnhafter junger Herr, der eine der drei Görlitzer Damen, das neunzehnjährige Fräulein Hedwig Gawolek, hinter sich hatte. Die Bahn war zwar infolge des starken Schneefalls günstig zu nennen, allein öfters griff der hemmende Fuß durch den immerhin lockeren Schnee hindurch auf das Glatteis. Dies mag wohl am letzten Ende die Katastrophe bewirkt haben. In der Nähe der Agnetendorfer Jagdhütte am „Breiten Stein", einer Stelle, wo das Gefälle zunimmt, kippte der Schlitten um. Der Lenker fiel zur Rechten in den Graben, die junge Dame jedoch wurde so unglücklich mit der Stirn gegen einen Baum geschleudert, daß ein Schädelbruch und dadurch Bluterguß ins Gehirn die Folge war und der Tod auf der Stelle eintrat. In Agnetendorf erfolgten umfassende Wiederbelebungsversuche, die indessen erfolglos blieben. Man sollte das Fahren zu Zweien auf dem Sportschlitten unter allen Umständen vermeiden, da man hier mit der Kraft der Arme kaum etwas ausrichten kann wie beim Hörnerschlitten. Wie mitgeteilt wird, besteht auch die Absicht auf behördlicher Seite in dieser Hinsicht ein direktes Verbot zu erlassen.

Liegnitz, 3. Januar. Ein liebliches „Neujahrs-Präsent" bietet der Magistrat den Einwohnern gleichzeitig mit dem Kämmereikassen-Etat. Der Etat weist gegen das Vorjahr eine Mehrausgabe von 96,250 Mark auf, während an Mehreinnahmen nur 20,055 Mark zu verzeichnen sind. Um den sich ergebenden Mehrausgabenbetrag von 76,195 Mark decken zu können, schlägt der Magistrat vor die Realsteuern von 155 Prozent auf 160 Prozent und die Zuschläge zur Einkommensteuer von 110 auf 120 Prozent zu erhöhen! Die Realsteuern (Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuern) würden dadurch ein Mehr von 30,795 Mark bringen, während durch die Einkommensteuer-Zuschläge ein Mehr von 47,400 Mark den Steuerzahlern abgeknöpft wird.

Da nun die Einkommensteuer bekanntlich den Arbeiter am schwersten drückt, so liegt es auf der Hand, daß die Finanzkünstler am Peter-Paulplatz wieder einmal ihre „Arbeiterfreundlichkeit" in bestem Lichte gezeigt haben; umsomehr, als man füglich behaupten kann, daß ein großer Teil der Realsteuern eben wieder auf die Schultern derer abgewälzt wird, die diese Steuern nicht bezahlen; sei es in Form erhöhter Miete oder verteuerter Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände. Wenn auch der Magistrat vorschlägt, vom 1. April d. J. ab „zur Erleichterung der Steuerzahler" eine geringe Ermäßigung des Wasserzinses und der Kanalisationsgebühren eintreten zu lassen, so hat hiervon das arbeitende Volk blutwenig Nutzen, wenn ihm die Ermäßigung auf anderer Seite doppelt und dreifach wieder abgenommen wird. Denn da der Herr Kommerzienrat für seine aus 6 bis 8 Zimmern bestehende Wohnung auch eine 6 bis 8fache Ermäßigung genießt, hat er natürlich auch einen bedeutenderen Nutzen von dieser Ermäßigung. Hier könnte nur eines helfen: Weg mit den Kanalgebühren; sie sind und bleiben eine schreiende Ungerechtigkeit dem arbeitenden Volke gegenüber!

Doch zurück zum Etat. Den höchsten Mehrbedarf hat das Schulwesen aufzuweisen, und zwar 36,660 Mark. Diese Tatsache wäre ja an und für sich als erfreuliche zu bezeichnen, wenn, ja wenn das Verhältnis zwischen Volks- und höheren Schulen ein günstiges wäre. Das ist aber durchaus nicht den Fall. Während die annähernd 15 (evang. und kath.) städtischen Volksschulen mit ihren Tausenden von Proletarierkindern einen Bedarf von 363,000 Mark (mit einem Mehr gegen das Vorjahr von 20,800 Mark) haben, beläuft sich die Aufwendung für die vier Schulen der wenigen hundert Kinder des satten Bürgertums auf 179,500 Mark, mit einem Mehr von 14,900 Mark. Daß hier die Stadt für jeden „höheren" Schüler einen bedeutend größeren Zuschuß leisten muß, ist ja klar, wenn auch die Eltern „höherer" Schüler ein Schulgeld zahlen müssen. — An Mehrausgaben sind noch zu verzeichnen: Allgemeine Verwaltung und Polizeiverwaltung zusammen 18,806 Mark, Vermögensverwaltung 2580 Mark, Park- und Promenaden-Verwaltung 2780 Mark (Erhöhung der Löhne und Mehrausgaben für Wegeunterhaltung), Bauverwaltung 1200 Mark (Dienstalterszulagen), Schuldenverwaltung 18,750 Mark (meist für vermehrte Zinsen!) ꝛc. Der ganze Etat balanziert in Ausgabe und Einnahme (inkl. des zu deckenden Mehr von 96,250 Mark) mit 1,851,950 Mark.

Interessant und recht bezeichnend ist die Tatsache, daß ein großer Teil der zu deckenden Mehrausgaben durch die bereits bestehende und sich noch steigernde Teuerung veranlaßt sind. So wird zum Beispiel für das Krankenhaus infolge Er-

---

rods in Freiheit gesetzt; dieser feuerte alsbald seinen Drilling schnell hintereinander ab, indes Freund Lampe war trotz der Mästung schnellfüßig genug, um mit heilem Pelz davonzukommen. Sehr schlau soll das Gesicht des ihm verdutzt nachschauenden Jägers nicht ausgesehen haben.

In der Neujahrsnacht auf freiem Felde erschossen hat sich, wie aus Kassel gemeldet wird, ein Liebespaar vor den Toren der Stadt. Es handelt sich um den Sergeanten Schneider vom 174. Infanterie-Regiment in Metz und ein Fräulein Römer aus Thale im Harz, die vorher mehrere Tage in einem dortigen Hotel gewohnt haben. Motiv zur Tat ist wahrscheinlich Liebesgram.

Millionärin und Kutscher. Die amerikanische Gesellschaft hat wieder einmal eine Sensation erlebt. Fräulein Margaret Fischer, eine der reichsten ledigen Damen in Ithaca (Newyork), die in der Gesellschaft eine führende Stellung einnahm, hat ihren Kutscher Patrick Kelly, einen rothaarigen Irländer, geheiratet. Er ist 20 und sie ist 37 Jahre alt.

Ueber eine folgenschwere Explosion in der Silvesternacht wird aus Spittel (Lothringen) gemeldet: Vier junge Bergarbeiter von hier, die in der vergangenen Nacht Silvester gefeiert hatten, begaben sich Morgens 5 Uhr in die Küche der elterlichen Wohnung eines der jungen Leute, wahrscheinlich um sich noch etwas Eßbarem umzusehen. Einer von ihnen fand einen Sack mit Pulver, aus welchem einige Körner herausrieselten. Der Unvorsichtige versuchte, diese mit einem Streichholz zu entzünden, und im nächsten Augenblick explodierte die gesamte Pulvermenge. Die vier Bergleute wurden tödlich verletzt; der Sachschaden ist erheblich.

Ein Erdbeben verzeichneten sämtliche seismographischen Instrumente des astronomischen meteorologischen Observatoriums in Triest gestern früh zwischen 5 Uhr 26 Minuten und 5 Uhr 52 Minuten. — Am 1. d. M. zwischen ¼8 Uhr und ¼6 Uhr wurde in der ganzen Stadt Graz sowie in der Provinz ein Erdbeben verspürt, das mehrere Sekunden andauerte.

Flammentod. Dienstag Nachmittag 4 Uhr brach in einer Arbeiterwohnung auf dem Bollwerk in Köln Feuer aus. Eine Frau und ein Kind kamen in den Flammen um.

höhung der Lebensmittelpreise" die Summe von 4750 Mark erforderlich; der Etat der Armenverwaltung braucht 2000 Mark mehr und auch die Straßenreinigung kostet der Stadt infolge der Erhöhung der trotzdem noch lächerlich niedrigen Löhne 8589 Mark mehr.

Das ist ein hübsches Sümmchen, das die Stadt sich sparen könnte, wenn im lieben Deutschland nicht agrarisch Trumpf und Flotten- und Kolonialspielerei Mode wären. Bissig meint hierzu der freisinnige „Anzeiger": „Und da gibt es noch städtische Bürger, die den Parteien, die diese Teuerung verschuldet, am Wahltage nachlaufen wollen!" Wir meinen: Und leider gibt es noch Arbeiter, die von diesen Parteien, auch von den Freisinnigen, die ja nächstens glatt die ungezählten Millionen für die Flotte bewilligen werden, sich am Gängelbande führen lassen! Wie lange noch?

Sagan, den 2. Januar. Vor kurzem fand hierselbst im großen Saale des „Flora-Etablissements" eine vom Volksbildungsverein veranstaltete öffentliche Versammlung statt, in welcher ein Herr Smitt, Besitzer einer Trinkerheilstätte im hiesigen Kreise, einen Vortrag hielt über das Thema: „Die Wahrheit über den Alkoholgenuß". Wenn auswärtige Genossen lesen „Volksbildungsverein", so werden sich dieselben jedenfalls den Verein etwas anders denken, als derselbe beschaffen ist; wir müssen deshalb zur Erklärung bemerken, daß dies ein Verein ist, gegründet von etlichen hiesigen „hochstehenden" Herren, um das Volk nach ihrem besonderen Geschmack durch gelegentliche Vorträge der Herren Gutsbesitzer usw. und sonstigen Genüssen — „aufzuklären". Sonst wäre auch für einen wirklichen Volksbildungsverein in Sagan kein Lokal zu erhalten. Als vor zirka Jahresfrist hiesige Arbeiter eine Versammlung zur Agitation für die Abstinenz abhalten wollten, war dies nicht möglich, da ein Wirt, der ursprünglich zugesagt hatte, seine Zusage zurückzog. „Freiwillig!"

Das Thema des Vortrages hatte auch uns angelockt, und fanden wir, daß bei Beginn des Vortrages, ungefähr eine halbe Stunde nach der angesetzten Zeit ca. 110 Personen anwesend waren. Der Redner, welcher ziemlich gewandt war, erledigte sich seiner Aufgabe sonst sehr gut und er gab auch der Wahrheit die Ehre, indem er erklärte, daß es eine Unwahrheit sei, wenn immer gesagt werde, die Arbeiter seien besonders diejenigen, welche dem Alkohol zahlreich ergeben seien, unter den Besitzenden dies verhältnismäßig mehr der Fall sei . . . . Den hiesigen Wirten wäre es ja zu wünschen, wenn die Arbeiter enthaltsam würden, da könnten dieselben sehen, daß sie nicht von dem existieren könnten, die sie hindern, ihre Lokale zu Arbeiterversammlungen herzugeben.

Beuthen, 3. Januar. Ein leichtsinniger Bäcker. Am Silvesterabend erkrankte in der Plotnitzastraße eine Arbeiterfamilie plötzlich ernstlich an Vergiftungserscheinungen. Die Untersuchungen ergaben, daß die Erkrankten sämtlich von einem Weihnachtsstriezel gegessen haben. Es wurde bei dem Bäcker, welcher diese Striezel geliefert hatte, sofort Haussuchung angestellt, die noch nichts Genaues ergab, jedoch heißt es, nach der „Kattow. Ztg.", daß der Bäcker verschiedene Backware durch Verbrennen vernichtet habe.

Posen, 2. Januar. Zum Parteitag. Sämtlichen Genossen und Genossinnen, die dem am 7. Januar 1906 in Bromberg stattfindenden Provinzialparteitag für die Provinz Posen als Gast beiwohnen wollen, hiermit zur Kenntnis, daß diejenigen nur Zutritt haben, welche sich im Besitz einer Einlaßkarte befinden. Die Einlaßkarten können vom 4. Januar 1906 ab beim Genossen Reitz während der Sprechstunden im Arbeiter-Sekretariat, Jakobstraße 17, in Empfang genommen werden.

Der Vorstand des sozialdemokratischen Wahlvereins Bromberg.

Posen, 3. Januar. Genickstarre. In der im Kreise Posen-West gelegenen Ortschaft Dopiewiec sind bis zum Schluß des Monats neun Fälle von Genickstarre amtlich festgestellt worden und zwar ausschließlich bei Kindern. Vier Kinder sind der Krankheit bereits erlegen. Ferner sind in der benachbarten Ortschaft Palendzie zwei vereinzelte Fälle von Genickstarre bei einem 16jährigen Dienstmädchen und einem zweijährigen Kinde festgestellt worden, von denen ersterer tödlich verlaufen ist.

Bromberg, 2. Januar. Die Rammer, welche mit ihren Arbeitgebern zur Zeit im tarifvertraglichen Verhältnis stehen und dieses mit dem 31. März 1906 zu Ende geht, haben ihren Arbeitgebern einen neuen Lohntarif vorgelegt. Dieselben wünschen den Abschluß eines Tarifvertrages auf die Dauer von zwei Jahren. Die tägliche Arbeitszeit soll zehn Stunden betragen und sollen nach 20 Minuten Arbeitsleistung eine Pause von zehn Minuten eintreten. Der Lohn soll 45 Pfg. pro Stunde — bisher betrug er 42 Pfg. — betragen. Für Ueberstunden in der Zeit von 6 Abends bis 9 Uhr Abends wird ein Zuschlag von 20 Prozent und für Nachtstunden in der Zeit von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens ein solcher von 30 Prozent gewünscht usw.

Kleine provinzielle Nachrichten.

In **Grünberg** wurde unter dem Verdacht des Landesverrats der Waffenhändler Poll verhaftet. — Durch Brandstiftung wurde das Hauptgebäude der Falzziegelfabriken Akt.-Gel. vorm. Sturm in **Freiwalden** in der Silvesternacht eingeäschert. Hundert Arbeiter sind brotlos. — Am Montag gingen bei **Wahlstatt** die Pferde eines Spazierwagens durch. Die Insassen, 2 junge Mädchen, wurden schwer verletzt, eine lebensgefährlich. Der Kutscher erlitt einen Beinbruch. — Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich an der Fernleitung des Elektrizitätswerkes Eckersdorf-**Grünberg**. Infolge eines Isolatorendefektes geriet ein Mast hinter Schweinitz in Brand. Der Monteur Klose begab sich mit den vorgeschriebenen Sicherheitsvorkehrungen auf den Mast. Bei Ausführung dieser Arbeiten hat er es angeblich unterlassen, sich durch Anschließen des Sicherheitsgürtels an den Mast vor dem Herabstürzen zu schützen und durch Anlegung von Gummihandschuhen sich gegen die Einwirkung etwa vorhandener Ströme zu schützen. Auf bisher noch unaufgeklärte Weise muß Klose einen elektrischen Schlag bekommen haben, er gab plötzlich ängstliche Hilferufe von sich und stürzte von dem Mast aus 9 Meter Höhe herab. Der Fleischermeister Gerke in **Rawitsch** befand sich Sonnabend Abend mit seinem Gefährt in dem Dorfe Szymanowo. In einem unbeaufsichtigten Augenblicke lief das vor den Wagen gespannte Pferd davon, nahm seinen Weg nach Rawitsch und passierte mit dem Wagen in dem Moment den Bahnübergang der **Liegnitz-Rawitscher** Eisenbahn als ein Zug herankam. Die Lokomotive erfaßte den Wagen und zertrümmerte ihn vollständig. Das Pferd lief schwer verletzt noch mehrere hundert Meter weiter und brach auf dem Wilhelmsplatze tot zusammen. Durch den Anprall entgleiste die Lokomotive und erlitt beträchtlichen Schaden; auch die Schienen wurden beschädigt. An der Beseitigung der Verkehrsstörung wurde die ganze Nacht hindurch gearbeitet.

Vermischtes.

Wie groß ist das Bedürfnis nach alkoholischen Getränken? Diese Frage ist am sichersten zu beantworten bei den Gästen der Automaten-Restaurants. Dort ist absolute Freiheit für den Gast, zu wählen, was er will, eventuell auch nichts zu trinken — ohne Rücksicht auf Wirt, Kellner oder Mitgäste.

In den bisherigen Automaten-Restaurants waren außer alkoholischen Getränken allermeist nur warme alkoholfreie Getränke (Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, Bouillon) zu bekommen. In einem neuen, großen Automaten-Restaurant in der Friedrichstraße in Berlin wurde erstmals eine besondere größere Abteilung für alkoholfreie Getränke eingerichtet.

Das Verhältnis des Umsatzes war in der Zeit von Juni bis Oktober 1905 folgendes:

Bier		1,95
Alkoholfreie Getränke, warm 0,82		
kalt 0,67,	zusammen	1,49
Alkoholstarke Weine und Liqueure		0,73

Die alkoholfreien Getränke erreichen also fast den Umsatz des Bieres — ein neuer Beweis dafür, daß das Bedürfnis nach alkoholischen Getränken keineswegs so groß ist, als es nach den ungeheuren Gesamtziffern für Alkoholkonsum scheinen könnte. Es wird sehr viel getrunken infolge des Trinkzwangs, ob nun dieser mehr oder weniger eingebildet, mehr oder weniger freundlich ist.

Literatur.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 14. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ein Jahr der Revolution. — Industrieller Kapitalismus in Oesterreich. Von Pius Jolmann. — Die Aufgaben der Sozialdemokratie Rußlands. Programmartikel aus der ersten Nummer des russischen sozialdemokratischen Tagblatts „Natschalo" (Der Anfang). — Der Sozialismus in Spanien. Von Juan A. Melia (Madrid). — Die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich. Eine Erwiderung von Josef Steiner (Paris). — Literarische Rundschau: Ferdinand Freiligraths Werke. Von K. K. Festschrift des Königl. Preußischen Statistischen Bureaus zur Jahrhundertfeier seines Bestehens. Von ab. br. — Notizen: Von der Versicherungsanstalt für die Pfalz. Von E. G.

Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3.25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet **25** Pfg.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. II. Lagerhalter Gustav Hennig, ev., Werderstraße 34, und Anna Langer, ev., Neudorfstr. 88. — Bureauvorsteher Georg Schultz, ev., Feldstraße 1, und Elisabeth Jacobi, ev., Vorwerksstraße 34. — Schneidermeister Rudolf Schönwälder, kath., Lehmgrubenstraße 15, und Maria Gisber, katholisch, Gustav Freytagstraße 27. — Tischler Wilhelm Riedel, evang., Neue Tauentzienstraße 46, und Anna Pluntke, ev., ebendaselbst. — Maschinenarbeiter Hermann Mattern, kath., Hirschstr. 58, und Maria Lachnitt, kath., Schweidnitzer Stadtgraben 26. — Architekt Karl Kleinert, ev., Wiesbaden, und Meta Bache, ev., Alexanderstr. 3. — Tiefbauarbeiter Viktor Ga'bierß, kath., Löschstr. 36, und Martha Zöllner, ev., Morgenaustr. 9.

IV. Kutscher August Franke, ev., Morgenaustraße 10, und Bertha Dehmel, ev., Brandenburgerstr. 13. — Straßenbahnschaffner Hermann Fröhlich, ev., Hochstr. 4, und Bertha Lagua, geb. Göldner, ev., ebendaselbst. — Eisenbahnschlosser Rich. Ladewig, ev., Augustastraße 29, und Wanda Wittke, ev., ebendaselbst. — Schlosser Julius Freytag, ev., Rhedigerstraße 15, und Luise Fiedel, ev., Kleinburgstraße 48. — Maschinenschlosser Franz Langer, kath., Theresienstr. 7, und Martha Sänger, kath., Reichstraße 22. — Eisenbahnschlosser Wilhelm Serve, evang., Lewaldstr. 22, und Martha Blache, evang., Werderstr. 75. — Kgl. Regierungsbaumeister Gustav Lindstadt, ev., Magdeburg, und Maria Denhardt, evang., Moritzstraße 34. — Klempner Max Herbst, evang., Holteistraße 38, und Gertrud Buchwald, ebendas. — Bauarbeiter Friedrich Langner, ev., Zietenstr. 23, und Anna Hamisch, kath., ebendas. — Schlosser Wilh. Staar, kath., Lobestraße 61, und Martha Gebauer, ev., Gabitzstr. 17. — Schiffer August Scheithauer, ev., Költsch, und Dorothea Grosser, evang., Friedrichstr. 75.

Eheschließungen. II. Zimmermann Gustav Thiel, ev., Ohlauufer 20, mit Ida Scholz, kath., ebendas. — Kunstmaler Heinrich Tüpke, ev., Neumarkt 21, mit Helene Grande, ev., Alexanderstr. 38. — Geschäftsführer Otto Kohlberg, ev., Düsseldorf, mit Ida Schelenz, ev., Bern. — Bauarbeiter Berthold Beckmann, ev., Hedwigstr. 23, mit Hedwig Pollack, kath., Löschstraße 26. — Tischler Willy Schubert, kath., Gräbschenerstraße 93, mit Gertrud Wuttke, ev., Bohrauerstraße 12a. — Eisenbahn-Anstreicher Fritz Böhme, ev., Bohrauerstraße 45a, mit Emma Schöpe, ev., Brunnenstraße 22. — Eisenbahnschlosser Georg Schöpe, ev., Neue Tauentzienstraße 24, mit Klara Rößner, kath., Neue Tauentzienstraße 30. — Schriftsetzer Richard Kaufmann, kath., Augustastraße 139, mit Klara Zudock, ev., Lützowstraße 7. — Handlungsgehilfe Paul Harmuth, ev., Hubenstr. 30/32, mit Margarete Freitag, ev., hier. — Klempner Paul Hahn, ev. Weißgerbergasse 52, mit Emma Karlowe, ev., Klosterstraße 47. — Rechtsanwalt Dr. jur. Marc Weiß, ev., Haynau i. Schles., mit Margareta Müßell, ev., Lützowstraße 4. — Gerichtsreferendar a. D. Dr. jur. Otto Werther, ev., Köln, mit Luise Lex, ev., Klosterstr. 87. — Vizefeldwebel Johann Schomann, ev., Ban-Saint-Martin bei Metz, mit Martha Kubicke, ev., Gartenstraße 83. — Königl. Oberlehrer Lothar Breßler, ev., Tarnowitz, mit Else Stahn, ev., Alexanderstraße 40a. — Versicherungs-Inspektor Dr. der Rechte Paul Stapel, ev., Lübeck, mit Elisabeth Hauke, kath., Ohlauufer 34. — Baumeister Georg Tallatz, ev., Köslin, mit Elisabeth Schmidt, ev., Viktoriastraße 122. — Eisendreher Gustav Hennig, ev., Viktoriastraße 19, mit Martha Renner, ev., Feldstraße 11e. — Schutzmann Ernst Matzke, ev., Brüderstraße 30, mit Hedwig Fuhrmann, ev., ebendas.

IV. Klempner Franz Hirschner, ev., Friedrichstraße 78, mit Meta Rolle, ev., Siebenhufenerstraße 71a. — Schlosser Julius Beran, kath., Siebenhufenerstraße 32, mit Anna Hackauf, kath., Viktoriastraße 25. — Schlosser Franz Dudek, kath., Gräbschenerstraße 106c, mit Pauline Zlodnikewitz, kath., Gräbschenerstraße 131. — Geschäftsreisender Siegfried Schönwald, jüd., Danzig, mit Amanda Teder, jüd., Sonnenstraße 28. — Tapezierer und Dekorateur Karl Pietsch, Dissident, Beuthen OS., mit Else Bache, kath., Viktoriastraße 30. — Referendar Johannes Hönsch, ref., Gartenstraße 82, mit Katharina Schmidt, ev., Höfchenstraße 28. — Rechtsanwalt Heinrich Hirschler, jüd., Frankfurt a. M., mit Gertrud Sternberg, jüd., Landsbergstraße 8. — Kesselschmied Ernst Walter, ev., Brandenburgerstraße 14, mit Anna Schubert, ev., Hohenzollernstraße 54. — Architekt Paul Renner, ev., Karlsruhe i. B., mit Bertha Werner, kath., Zietenstr. 15.

Todesfälle. I. Elisabeth, T. des Barbiers Josef Neumann, 3 Mon. — Verehel. Maschinenwärter Ida Reinelt, geb. Hoffmann, 33 J. — Rentenempfänger Karl Kuhnert, 68 J. — Rentenempfänger August Leber, 67 J. — Margarete, T. des Eisendrehers Robert Klimpke, 9 Mon. — Seiler Hermann Zeiske, 62 J. — Elvira, T. des Uhrmachers Paul Hanusa, 1 J. — Bankbeamter Richard Weigelt, 25 J. — Verehel. Arbeiterin Alwine Bittner, geb. Rappach, 35 J. — Helene, T. des Tischlers August Gebauer, 2 J. — Fabrikbesitzer Moritz Altmann, 59 J. — Walter, S. des Tapezierers Otto Schmelke, 6 Mon. — Oswald, S. des Sattlers Oswald Krause, 30 Min. — Luise, T. des Schneiders Joh. Kobiolka, 9 Mon. — Verwitw. Haushälter Susanna Menzler, geb. Jedzig, 76 J. — Erwin, S. des Schneiders Karl Bischoff, 7 Wchn. — Paul, S. Friseurs Arthur Wehr, 7 J. — Richard, S. des Arbeiters Paul Grunwald, 2 J. — Handelsmann Gustav Kracht, 55 J. — Richard, S. des Kutschers Theodor Kahlert, 3 J. — Arbeiter Ernst Fleischer, 69 J. — Arbeiter Gottlieb Paßek, 48 J. — Kaufmannsfrau H. Goldstücker, 57 J. — Walter, S. des Tischlers Alois Melzig, 8 Wchn. — Kaufmannsfrau Ida Glaß, geb. Kolbe, 41 J. — Früh. Schlossermeister Karl Herold, 74 J. — Früh. Köchin Albertine Elsner, 85 J. — Verehel. Vizewachtmeister Emma Goeldner, geb. Teichmann, 24 J.

II. General-Agentenfrau Bertha Friedländer, geb. Salomon, 72 J. — Hedwig, T. des Bahnarbeiters Fritz Reball, 5 Mon. — Arbeiter Paul Neumann, 40 J. — Schneidermeisterswitwe Mathilde Hönsch, geb. Grassert, 85 J. — Landgerichtsrat a. D. Emil Friemel, 74 J. — Kinderpflegerin Karoline Bär, 64 J. — Arbeiterswitwe Elisabeth Veron, geb. Jenisch, 74 J. — Selma, T. des Bahnschaffners Robert Drolko, 1 J. — Margarete, T. des Magistrats-Hilfsboten Hermann Schnalle, 3 J. — Kaufmann und Lotterie-Einnehmer, königl. Kommissionsrat Julius Krebs, 71 J. — Rentier Arnold Heymann, 78 J. — Wilhelm, S. des Maschinisten Hermann Schneider, 19 Std.

IV. Verw. Kaufmann Rabel Dobriner, geb. Theodor, 70 J. — Benj. Eisenbahnschlosser Karl Laske, 64 J. — Straßenbahnschaffner Karl Schirmer, 45 J. — Fabrikarbeitersfrau Bertha Roßdeutscher, geb. Langer, 47 J. — Elisabeth, T. des Arbeiters Karl Ullr 6 Mon. — Erich, S. des Vollziehungsbeamten Hermann Riede 3 Mon. — Kaufmann Otto Alexander, 60 J. — Elfriede Richter, ohne Beruf, 26 J. — Kaufmann Oswald Linke, 45 J. — Frühere Näherin Karoline Melzer, 83 J. — Restaurateursfrau Elise Gottwald, geb. Kühn, 42 J. — Kontordiener Karl Fronzeck, 72 J. — Konrad, S. des Kaufmanns Karl Gramsch, 14 J. — Verw. Rittergutsbesitzer Anna Juczyk, geb. Ertel, 65 J. — Charlotte, T. des Kaufmanns Salomon Wollstein, 4 Mon. — Fabrikarbeiter Josef Sturm, 70 J.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Breslau, 2. Januar.

Pro 100 Kilogramm

	gute höchst	gute niedr.	mittlere höchst	mittlere niedr.	geringere Sort. höchst	geringere Sort. niedr.
Weizen, weißer	17.40	16.60	16.40	16.00	15.90	15.50
Weizen, gelber	17.30	16.50	16.40	16.00	15.90	15.50
Roggen	15.70	15.10	15.00	14.80	14.70	14.50
Braugerste	16.00	15.60	15.50	15.00	—.—	—.—
Gerste	14.50	14.10	14.00	13.60	13.50	13.00
Hafer	14.90	14.40	14.30	13.90	13.80	13.40
Viktoria-Erbsen	20.50	19.50	18.50	17.50	16.50	15.50
Erbsen	18.00	17.50	16.30	15.30	14.50	14.00

Heu pro 50 Kilogramm 2.10—2.40 Mk.
Stroh, pro Schock 24.00—26.00 Mk.
Winterraps 23.20—21.20—19.20 Mk.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl ruhig, per 100 Kilogr. inkl. Sack brutto, Weizenmehl 00 ruhig, 23.25—24.25 Mk. Roggenmehl 00 ruhig, 22.75—23.25 Mk. Roggen-Hausbacken ruhig, 22.50—22.75 Mk. Roggen-Futtermehl fester, 10.75 bis 11.25 Mk. Weizenkleie fester, 10.25—10.75 Mk.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Drechsler Peterhansel, Brigittental 16.

Kassierer Karl Fläschel, Grünstraße 14/16.

Freie Turnerschaft Breslau.

Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8—10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße. — 3. Abteilung (Turnerinnen): Jeden Mittwoch, Abends von 8 bis 10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 3. Januar:

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.

Donnerstag, den 4. Januar:

Tapezierer-Verband. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr im Zimmer **Nr. 3** und **4.**

Sonnabend, den 6. Januar:

Tapezierer-Krankenkasse (Hamburg). Zahlabend, parterre links.

Sonntag, den 7. Januar:

Rammer und Hilfsarbeiter. Mitglieder-Versammlung. Vorm. 11 Uhr. Zimmer **Nr. 1.**

Transportarbeiter-Verband. Rezitationsabend des Herrn Otto Gerlach. 4 Uhr.

Montag, den 8. Januar:

Zentralverband der Schuhmacher. General-Versammlung. Neuwahl der Ortsverwaltung. Abends 8 Uhr. Zimmer **Nr. 2.**

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt IV (Sand-Vorstadt).

Mittwoch, den 3. Januar: Zusammenkunft in Pantke's Restaurant, Weinstraße. Die Genossen werden ersucht möglichst vollzählig zu erscheinen, da wichtige Sachen zur Besprechung gelangen.

Distrikt XI (Odertor).

Sonntag, den 7. d. M.: Abrechnung für Bezirksführer! Das Erscheinen aller ist zwecks glatter Uebergabe notwendig! Vorhandene Marken jeder Art sind mitzubringen! Frost, Distriktsführer.

Friedland, Kr. Waldenburg. Verband deutscher Textilarbeiter (Einzelmitglieder). Sonnabend, den 6. Jan., Abends Punkt 8 Uhr: Familienabend in Neumanns Lokal, bestehend in Ansprache, Gesangs- und humoristischen Vorträgen rc. Die werten Mitglieder mit ihren Angehörigen werden hierdurch freundlichst eingeladen. Entree Person 10 Pf. Mitgliedsbuch legitimiert. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Freiburg. Wahlverein. Sonnabend, den 6. Januar, Abends 8 Uhr: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Der Arbeitswilligenschützer Freiherr v. Richthofen. Referent: Genosse Gillner. 2. Unsere Stadtverordnetenwahlen. 3. Abrechnung und Neuwahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes.

Brieg. Steinsetzer. Sonntag, den 7. Januar: Monats-Versammlung im Gewerkschaftshause Zimmer Nr. 1.

Bromberg. Sozialdemokratischer Wahlverein. Achtung, Parteigenossen! Die fällige Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins am 4. Januar 1906 fällt aus.

Der Vorstand.

Am 1. d. Mts. starb plötzlich unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, verw. Schuhmachermeister

Ernestine Kuhnert, geb. Kempe

im Alter von 68 Jahren. 11

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 2½ Uhr, vom Krankenhaus Bethlehem nach Oswitz.

Arnold B. Fraenckel'sche Paulinen-Stiftung.

Die Stiftung hat den Zweck, mittellosen Mädchen diejenige Erziehung, Aus- und Fortbildung zu geben, welche notwendig und geeignet sind, ihnen ein ihren Verhältnissen entsprechendes Fortkommen zu sichern.

Bewerbungen um die Wohltaten der Stiftung müssen **unter genauer Angabe des in Aussicht genommenen Berufes**

bis zum 4. Februar 1906

unter Beifügung 1. eines ärztlichen Zeugnisses, 2. des letzten Schul- bezw. Abgangs-Zeugnisses, 3. eines Nachweises des religiösen Bekenntnisses bei dem Unterzeichneten angebracht werden.

Es wird hierbei auf die Berufe als Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Kinderpflegerinnen, Wärterinnen, Krankenpflegerinnen hingewiesen; jedoch sind andere Berufe in keiner Weise ausgeschlossen.

Auswärtige Mädchen können nur dann in die Stiftung aufgenommen werden, wenn nach Berücksichtigung aller in Breslau heimatsberechtigten und geeigneten Bewerberinnen noch Mittel verfügbar sind. 12

Der Verwaltungsrat

der Arnold B. Fraenckel'schen Paulinen-Stiftung

Dr. Kobrak, Vorsitzender, **Königsplatz 7.**